

# Tages Woche

Freitag  
04.03.2016

Nr. 10

Fr. 5.-

**Musikfestival**

**Nostalgie und Überraschungen:  
BScene-Präsidentin Jennifer Jans  
über die Jubiläumsausgabe.**

Seite  
36



# HAPPY BIRTHDAY BSCENE

**Unternehmenssteuerreform III**

**Eva Herzog über den Kampf um  
den Wirtschaftsstandort Basel.**

Seite  
6



# Basel erleben mit dem Pro Innerstadt Geschenkbon

Einkaufen, staunen und geniessen

# INHALT

## Unternehmenssteuerreform III

FOTO: ISTOCK/NILS FISCH



Steuerparadiese locken Schweizer Firmen. Eva Herzog erklärt, wie Basel vorsorgt, damit die USR III die grossen Unternehmen nicht vom Rhein wegreibt.

Seite 6

## Durchsetzungsinitiative

FOTO: KEYSTONE



Georg Kreis: Wir sollten uns nicht an politischen Schmutz gewöhnen.

Seite 26

## Wahlen Baden-Württemberg

FOTO: KEYSTONE



Der grüne Ministerpräsident hat sogar bei der CDU Anhänger.

Seite 31

Iris Müller  
Bestattungen  
Kulturflash  
Kultwerk  
Zeitmaschine  
Wochenendlich  
Sie, er, es  
Impressum

S. 4  
S. 30  
S. 41  
S. 43  
S. 44  
S. 45  
S. 46  
S. 46

## Grosser Rat

Ein halbes Jahr vor den Wahlen wechselt das Grüne Bündnis die halbe Fraktion aus. Die Rochade in letzter Minute soll den Neuen den Bisherigen-Bonus beschern.

Seite 14



Christian Degen  
Chefredaktor

## Was fehlt, ist die Sicht aufs Ganze

**Z**uerst die gute Meldung: Der Schweizer Wirtschaft geht es nicht schlecht. Sie ist letztes Jahr um 0,9 Prozent gewachsen. Dies obwohl sie den «Frankenschock» verdauen musste. Das deutet darauf hin, dass unsere Wirtschaft solide aufgestellt ist.

Und nun die weniger gute Nachricht: Der Wirtschaftsstandort steht unter Druck. Das Verhältnis zur EU ist ungeklärt, der Franken wird nicht über Nacht schwächer und das Vertrauen ins Staatswesen durch extreme Forderungen wie die Durchsetzungsinitiative untergraben.

Die Sorge um den Standort teilen viele Politiker. In der laufenden Parlaments-Session soll deshalb eine Sonderdebatte dazu stattfinden. Doch die braucht es nicht wirklich. Statt reaktiv in Aktionismus zu verfallen, sollten die Volksvertreter lieber vorausschauend und ganzheitlich die Problemstellen des Standorts angehen.

Wohin es führt, wenn wir zu lange warten, zeigt die Unternehmenssteuerreform III. Sie ist staubtrocken, aber enorm wichtig. Es geht im Grundsatz um Folgendes: Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) übt seit Längerem Druck aus, die Steuerprivilegien für Grosskonzerne wie Roche oder Novartis abzuschaffen. Die Schweiz hat dies wie schon beim Bankgeheimnis so lange ignoriert, bis der Druck zu gross geworden ist. Um den Standort attraktiv zu halten, hat man nun ein neues Privilegiensystem entwickelt, um wichtigen Firmen eine Alternative zu bieten.

Der Nationalrat diskutiert diese aufgezwungene Reform am 16. März. Doch bereits im Vorfeld lobbyiert fast jeder Politiker für seine Auftraggeber und will da und dort eine Sondervergünstigung herausholen. Es geht aber nicht um Einzelinteressen oder Parteipolitik, sondern um die Attraktivität der Schweiz als Wirtschaftsstandort. Hier ist die Sicht aufs Ganze gefragt.

tageswoche.ch/+oi3b9

×

## Iris Müller

von Olivier Joliat

**Ein gutes Buch macht für Iris Müller nicht bloss sein Inhalt hinaus. In ihrem Kleinbasler Buchladen verlegt sie deshalb literarische Perlen, die auf alle Sinne wirken.**

**A**m Anfang ihres Traums stand ein Schock: Erst musste für lange Zeit jeder Kleinbasler über den Rhein, wenn er ein Buch kaufen wollte. Und dann, als Iris Müller ihren Buchladen «Müller Palermo» an der Bärenfelsenstrasse aufmachte, eröffnete zur selben Zeit gleich ums Eck ein zweiter Laden: der «Kosmos» an der Klybeckstrasse.

Ein Kampf um Kundschaft sollte dennoch nicht aufkommen. «Schnell realisierten wir beide, dass sich unsere Nischenangebote perfekt ergänzen», sagt Müller. Die Nähe des «Kosmos» entpuppte sich für sie gar als glücklicher Zufall: «Die Kundschaft der vielen kleinen Modegeschäfte und Plattenläden hier im Quartier genießt es ja auch, zwischen den ausgewählten Angeboten zu stöbern. Das regt an und weckt die Lust, Neues zu entdecken.»

## Wie Mode aus Papier

Im Laden ist in ihren Augen Mode und Literatur sowieso fast dasselbe. «Auch meine Kunden sind vor allem an Neuheiten interessiert», sagt Müller. «Ein Buch, das lange liegt, kann man verramschen.»

Mit seinen luftig gefüllten Regalen im lichtdurchfluteten Raum passt «Müller Palermo» denn auch zu den trendigen Shops im Quartier. Viel mehr jedenfalls als zu nostalgisch verbrämten Erinnerungen an muffelige Schmökerstuben. Was sie hier auslegt, sei ausschliesslich ihre «persönliche Auswahl» an Büchern. Belletristik, ein paar Sachbücher und einige besonders schöne Neuauflagen.

Müller weiss zu jedem Buch viel zu erzählen, und zwar nicht nur über den Inhalt. Die neue Ausgabe von Michael Glawoggers «69 Hotelzimmer» etwa, die ein Berliner Kleinverlag herausgegeben hat: dieser Satz, dieser Farbverlauf! – da kommt die gelernte Typografin ins Schwärmen. Für sie ein gelungenes Beispiel, warum sich das digitale Buch nie vollends durchsetzen wird.

Stimmt das Papier, ist für Müller schon das Blättern ein Genuss. Für manche mag Papier bloss ein Buchstabenträger sein. Für die studierte Papierkuratorin ist es Kunst. Einzigartig sei das, «was die Japaner in Handarbeit aus und mit Papier machen». Dort achte man das Material so sehr, dass die Verpackung für ein kleines Geschenk,

## Weiterlesen, S. 6



Wie Basel um seine Firmen kämpft  
tageswoche.ch/  
+w2bxj



Iris Müller ist bis in die letzte Faser in schöne Bücher vernarrt.

FOTO: NILS FISCH

so kunstvoll gefalzt und umhüllt, oft weit wertvoller sei als das Geschenk selbst: «Die Wertschätzung für den Beschenkten wird dort über die Verpackung kommuniziert», erzählt sie, «nicht über den Inhalt.»

#### Gespräche mit Geschenkejägern

Eine Auswahl solch exquisiter Papier-schöpfungen hat Müller von ihrem letzten Japanbesuch mit- und ins Angebot genommen. Praktisch für jeden Geschenkejäger – laut Müller rund ein Drittel ihrer Kunden. Kundschaft, die sie schätzt, nicht nur wegen der festen Kaufabsicht: «Mit ihnen entwickeln sich immer tolle Gespräche, wenn sie das passende Buch suchen.» Und genau darum hat sie damals «Müller Palermo» eröffnet. «Hier will ich meine Leidenschaft für Bücher weitervermitteln.»

Ihr Geld verdient Müller von Montag bis Mittwoch als Bibliothekarin im Kunstmuseum. Dann wird umgeblättert. «Wenn ich donnerstags Richtung Laden ziehe, gehe ich nicht zur Arbeit. Es fühlt sich mehr an, als würde ich nun zu meinen Büchern gehen und dort tolle Leute treffen.»

So wird bei den Gesprächen auch mal ein Kaffee aus der Maschine gedrückt oder eine Flasche Nero d'Avola entkorkt, die sie im untersten Tablar der letzten Gestellecke lagert. Der Wein ist die einzige offensichtliche Reminiszenz an das Palermo im Namen – aber nicht die unsympathischste.

In ihrem «zweiten Wohnzimmer» bringt Müller nun alle Wochenenden. Am Sonntag läuft immer viel, «wahrscheinlich weil die Leute dann Musse für Bücher und Gespräche haben.» Und immer regelmässi-

ger organisiert sie am Weekend literarische Anlässe aller Art in ihrem Laden.

Da fehlt ihr hie und da fast die Zeit, um selbst mal wieder entspannt ein Buch im Bett zu lesen. Und die beiden Töchter müssen ihre Mutter nun halt im Laden besuchen. «Als sie ausgezogen sind, musste ich mich neu orientieren. Nach kurzer Krise wurde mir klar, dass ich jetzt aktiv die Buchwelt antreiben will – und nicht wie bislang nur als Rädli darin drehe.»

Es gibt Bücher, die haben Müllers Leben geprägt, manche sogar verändert. Doch auch wenn es für sie beim Lesen «fast schon religiöse Momente» gebe, die Lösung für ihren jüngsten Lebenswandel hat sie nicht in einem Ratgeber gefunden. «So was lese ich nicht.»

[tageswoche.ch/+04zer](https://tageswoche.ch/+04zer)

×



## Unternehmenssteuerreform III

Die Unternehmenssteuerreform III krepelt den Wirtschaftsstandort Basel um. Der Kanton plant deshalb bereits für die Zeit nach der Mega-Reform.

# WIE BASEL UM SEINE FIRMEN KÄMPFT

Kommt die Reform, geht dann die Roche? Der Kanton will seine Firmen nicht an Steueroasen wie Irland verlieren.

FOTO: NILS FISCH



von Jeremias Schulthess

**D**as Finanzdepartement bereitet den Umbau von Basel vor. Es geht nicht um Hochhäuser oder Strassen, sondern um ein neues Steuersystem. Eines, das den Wirtschaftsstandort Basel und damit die ganze Stadt umkrempelt.

Zum Team, das im Finanzdepartement den Umbau organisiert, gehört auch Sven Michal. Als akademischer Mitarbeiter durchpflügt er die Datenberge der Steuerverwaltung und jagt Simulationen durch den Rechner. Immer mit der Frage: Was bedeutet die Unternehmenssteuerreform III (USR III) für Basel?

Die gewaltige Reform wird derzeit im Nationalrat behandelt. Noch ist sie zwar weit davon entfernt, eingeführt zu werden. Trotzdem beschäftigt sie schon heute unzählige Mitarbeitende bei den Steuer- und Finanzbehörden.

Es hat bislang zum Erfolgsmodell der Schweiz gehört, Firmen mit Steuerprivilegien anzulocken. Das soll sich nun ändern. Die USR III ist eine Zäsur, vergleichbar mit dem Fall des Bankgeheimnisses. Was 2009 über Nacht geschah, zieht sich dieses Mal über mehrere Jahre hin. Damals waren es

die USA, heute die OECD, der Zusammenschluss der Industrieländer, die Druck auf die Schweiz ausübten.

Die Reform schafft Steuerprivilegien ab – und führt gleichzeitig neue Privilegien ein, damit grosse Konzerne nicht abwandern. Bei bestimmten Unternehmen kann das dazu führen, dass sie nach der Reform mehr Steuern bezahlen. Andere zahlen hingegen weniger. Unter dem Strich verlieren Bund und Kantone jedoch nach aktuellem Stand 1,4 bis 2 Milliarden Franken.

Von der USR III betroffen sind Holdings, Domizil- und gemischte Gesellschaften, die heute einen steuerlichen Sonderstatus haben. Die Privilegien für diese Unternehmen sind historisch gewachsen.

#### Diskretion um Sonderstatus

Welche Unternehmen einen Sonderstatus haben, ist indes nicht öffentlich bekannt. Die Steuerverwaltung Basel-Stadt rückt diese Daten nicht heraus, die Interessenverbände bemühen sich um Diskretion. Bei einigen Unternehmen ist allerdings klar, dass sie einen Sonderstatus haben. Zum Beispiel Roche, Novartis und Syn-genta. Bei anderen ist es anzunehmen.

Das Thema scheint delikater zu sein. So delikater, dass keines der angeschriebenen

Unternehmen mit der TagesWoche darüber sprechen wollte. Einzig der Steuerchef eines grossen Pharma-Unternehmens erklärt sich zu einem Hintergrundgespräch bereit.

**Wenn die Privilegien wegfallen, müssten Konzerne wie Roche theoretisch bis zu doppelt so viel Steuern bezahlen. Doch so weit wird es nicht kommen.**

Es sollte jedoch ein Gespräch werden, das keinerlei Hintergründe beinhaltet. Als ich mein Smartphone auf den Tisch lege, fragt der Steuerchef forsch, was ich da mache. Danach schiebt er alle zwei Minuten zur Pressesprecherin rüber, die alles protokolliert.

Der Steuerchef bleibt auf Allgemeinplätzen, erklärt die Grundzüge der Reform. Und am Ende heisst es dann doch, die Aus-



Schöne Steuerprivilegien gäbe es auch in Delaware.

FOTO: ISTOCK/NILS FISCH

sagen sollten besser nicht in der Zeitung stehen. Der Konzern wolle sich nicht politisch exponieren.

Aus dem Gespräch geht aber hervor: Das Unternehmen verfolgt die politische Entwicklung sehr genau. Man steht in engem Kontakt mit Finanzdirektorin Eva Herzog und ihrem Departement.

Verständlich: Es geht um Millionen-Beträge, die das Unternehmen jedes Jahr an den Kanton zahlt. Basel-Stadt nahm von 2009 bis 2011 zirka 700 Millionen Gewinnsteuern pro Jahr ein, ungefähr 400 davon kamen von ganz wenigen privilegierten Unternehmen. Rund 15 Prozent der gesamten Steuereinnahmen des Kantons bezahlen also allein Roche, Novartis und Co.

Wenn die Steuerprivilegien wegfallen, müssten grosse Pharma-Konzerne wie Roche oder Novartis bis zu doppelt so viel Steuern abliefern – theoretisch. Denn so weit wird es nicht kommen.

Würden diese Firmen wegziehen und ihre Steuererträge wegfallen, fehlt Geld für Lehrer, Polizisten und Sozialarbeiter. Was passiert, wenn ein Kanton seine Ausgaben zurückfährt, lässt sich exemplarisch im Kanton Baselland betrachten.

«Unser Ziel ist, dass die betroffenen Unternehmen nach der Unternehmenssteuerreform III in etwa gleich viel Steuern zahlen wie vorher», sagt Finanzdirektorin Eva Herzog. Sie ist diejenige, die sich in der kantonalen Finanzdirektorenkonferenz für einen neuen Mechanismus stark machte, der die Unternehmen in der Schweiz halten soll: die Patentbox, die bereits viele europäische Länder kennen und die international akzeptiert ist (siehe Box).

Die internationalen Konzerne sind in Basel-Stadt meist Pharma-Unternehmen, die von der Patentbox profitieren würden. Deshalb bestehe hier ein enger Zusammenhang zwischen Neu-Privilegierten und Alt-Privilegierten, sagt Herzog.

#### Ordentliche Steuersätze senken

Neue Privilegien als Kompensation für alte Privilegien – das stimmt jedoch nur bedingt. Denn die USR III wird kein Nullsummenspiel. Vielmehr wird sie bei Bund und Kantonen zu Steuerausfällen führen. Die Höhe der Ausfälle hängt von den Elementen ab, die am Schluss drinstehen werden.

Wie hoch die Steuerausfälle in Basel-Stadt sein werden, ist unter anderem von

Sven Michal und seinen Kolleginnen und Kollegen im Finanzdepartement abhängig. Aufgrund ihrer Berechnungen entscheidet die Finanzdirektorin, welche Massnahmen sie nach der Reform trifft. Die Kantone dürfen die Gewinnsteuersätze autonom festlegen, auch die Dividendenteilbesteuerung könnten die Kantone erhöhen.

Fest steht bereits heute: Die ordentlichen Steuersätze für Unternehmen werden sinken. Damit will Herzog erreichen, dass die grossen, bislang privilegierten Unternehmen nicht massiv mehr Steuern zahlen. Die Finanzdirektorin nimmt in Kauf, dass damit alle Unternehmen weniger Steuern zahlen und ein Loch in der Kantonskasse entsteht. Das Dilemma der linken Finanz-

#### Die Patentbox

ist ein steuerliches Instrument, über das die Erträge aus geistigem Eigentum (Patenten) tiefer besteuert werden. Unternehmen, die Patente im Inland erworben haben, zahlen damit weniger Gewinnsteuern. Länder wie Belgien, Frankreich, England und Italien kennen diese Steuerabzüge bereits.

direktorin geht so: Entweder sie senkt die Steuersätze und verliert Einnahmen, oder sie belässt die Sätze und riskiert, dass diejenigen Unternehmen abwandern, die am meisten Geld in die Kantonskassen spülen.

«Zentral ist für uns, ob ein Unternehmen viele Arbeitsplätze bei uns hat, ob Wertschöpfung entsteht», sagt Herzog. «Wenn eine Briefkastenfirma verschwindet, spielt das für den Standort keine grosse Rolle. Davon gibt es in Basel-Stadt ohnehin nur wenige.»

Noch offen ist, was der Nationalrat mit der USR III anstellt. Die vorberatende Kommission hat die Reform bereits auf den Kopf gestellt. Eine Kommissionsmehrheit hat Änderungen vorgeschlagen, die Steuerausfälle bis zu zwei Milliarden Franken nach sich ziehen würden.

Am 16. März entscheidet der Nationalrat. Gut möglich, dass die bürgerliche Mehrheit die Änderungen gutheisst.

#### Wohlstand der Zukunft

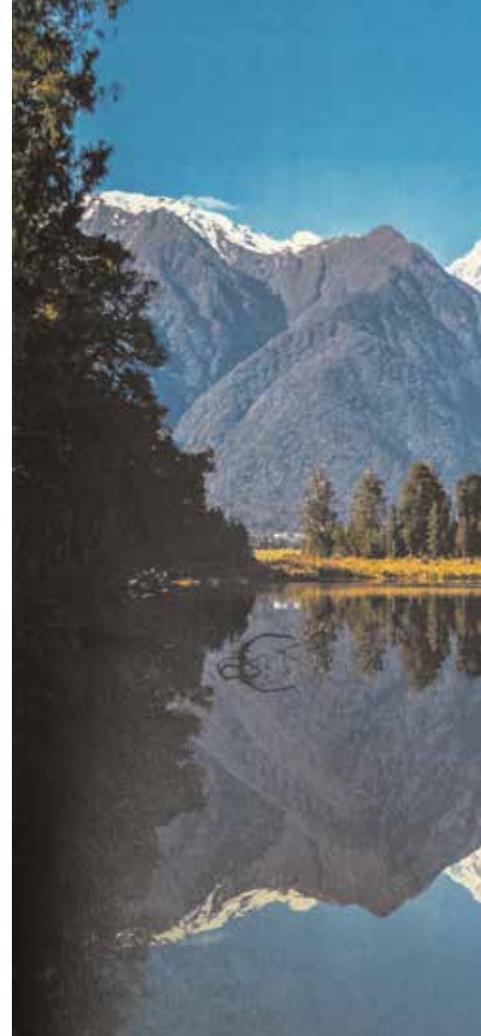
Dann wäre ein Referendum von SP und Grünen wahrscheinlich. Die Mega-Reform würde vertagt, die Steuerprivilegien aber dennoch abgeschafft, indirekt von den OECD-Ländern, sagt Herzog (wie das geht, erklärt sie im Interview auf Seite 12).

Michal sagt: «Die Reform ist ein wichtiges Element, das die Wirtschaftsentwicklung der nächsten zehn oder zwanzig Jahre prägen wird.» Ein Fehltritt, ein Drehen am

falschen Rädchen im Steuersystem, ein Grosskonzern, der Basel verlässt – und das Wirtschaftswachstum stagniert oder geht zurück. Was das Finanzdepartement da organisiert, ist nichts weniger als die Zukunft von Basel. ×

**Statt Unternehmensreform III verstehen Sie immer noch nur Bahnhof? Dann schauen Sie sich online das Erklärvideo zur Mega-Reform an:**

• [tageswoche.ch/+w2bxj](http://tageswoche.ch/+w2bxj)



Lieber am Rhein als in Neuseeland: Damit

## USR III

# Reform um Reform – eine Chronologie

## 1997

### Unternehmenssteuerreform I

Bundesrat und Parlament führten eine Reihe von Steuererleichterungen für Unternehmen ein, um den Wirtschaftsstandort attraktiver zu machen. Zum Beispiel schafften sie die Kapitalsteuer ab und führten Steuererleichterungen für Holdinggesellschaften ein.

## 2008

### Unternehmenssteuerreform II

Auch die zweite Reform sollte Unternehmen entlasten. Linke kritisierten indes, es seien in erster Linie Grossaktionäre, die von dem Paket profitierten. Im Zentrum stand die Besteuerung von Dividenden, die gesenkt werden sollte. Die Stimmbürger sagten im Februar 2008 an der Referendumsabstimmung äusserst knapp Ja zu der Vorlage. Während der

damalige FDP-Finanzminister Hans-Rudolf Merz im Vorfeld der Abstimmung von 80 Millionen Franken Steuerausfällen gesprochen hatte, lagen die effektiven Mindereinnahmen in Milliardenhöhe.

## 2009–2014

### Steuerstreit mit der EU

Die EU rügte die Schweiz wegen ihrer Spezialregeln für bestimmte Gesellschaften. Kritikpunkt war der Sonderstatus von Unternehmen (zum Beispiel Holdinggesellschaften), die nach Auffassung der EU-Länder ordentlich besteuert werden müssten. Es drohten Steuerausfälle von mehreren Milliarden Franken. Allein in Basel-Stadt hätten Ausfälle in Höhe von bis zu 400 Millionen gedroht, erklärte die Finanzdirektorin Eva Herzog 2012. Das Thema dominierte die Treffen und Verhandlungen zwischen der Schweiz und der EU. Schliesslich willigte die Schweiz ein, die Steuerprivilegien für Holding-, Domizil- und gemischte Gesellschaften abzuschaffen.

## 2012

### OECD schreitet ein

Die OECD, der Zusammenschluss der westlichen Industriestaaten, brachte das

Projekt Beps (Base Erosion and Profit Shifting) auf den Weg, das Steuervermeidungstricks internationaler Grosskonzerne einen Riegel schieben sollte. Firmen wie Apple oder Starbucks gerieten in die Kritik, dass sie ihre Gewinne ins Ausland verlagerten und so kaum Steuern zahlten. Apple versteuerte seine Gewinne mit rund 2 Prozent, wo sonst Steuern im zweistelligen Prozentbereich üblich sind. Beps wollte Steuerschlupflöcher auf internationaler Ebene schliessen.

## 2014

### September: Vernehmlassung zur Unternehmenssteuerreform III

Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf schickte den Entwurf zur USR III in die Vernehmlassung. Darin gab sie die grundsätzliche Richtung vor: Die Privilegien für Holding-, Domizil- und gemischte Gesellschaften sollten abgeschafft, dafür die Patentbox eingeführt werden. Im Paket enthalten waren unter anderem folgende Massnahmen: die zinsbereinigte Gewinnsteuer, die Anpassung der Kapitalsteuer, die Abschaffung der Emissionsabgabe auf Eigenkapital und eine Kapitalgewinnsteuer auf Wertschriften. Mit dem Bündel an Massnahmen versuchte Widmer-Schlumpf in einem ersten Schritt, die Haltung von Kantonen und Verbänden zu eruiieren. Die Steuerausfälle beim



Novartis bleibt, nimmt SP-Finanzdirektorin Eva Herzog auch ein Loch in der Kantonskasse in Kauf.

FOTO: ISTOCK/NILS FISCH

Bund bezifferte der Bundesrat zu diesem Zeitpunkt auf 1,7 Milliarden Franken.

## 2015

### Juni: Bundesrat legt Botschaft vor

Nach den Stellungnahmen der Kantone und Verbände passte der Bundesrat die Vorlage an und legte am 5. Juni die Botschaft vor. Das Grundgerüst blieb gleich, einzelne Massnahmen fielen jedoch aus der Vorlage raus. So die Kapitalgewinnsteuer, die etwa 300 Millionen Franken in die Bundeskasse gespült hätte. Des Weiteren wollte der Bundesrat die Dividendenteilbesteuerung erhöhen – von 50 auf 70 Prozent, gedacht als Kompensation für die Steuerausfälle. Und die zinsbereinigte Gewinnsteuer strich der Bundesrat aus der Vorlage als Reaktion auf Klagen der Kantone, dadurch würden zu hohe Steuerausfälle entstehen. Die Ausfälle beim Bund hätten sich laut Schätzung des Bundesrats nun auf 1,3 Milliarden Franken belaufen.

## 2015

### Dezember: Ständerat behandelt die Reform

Am Grundgerüst rüttelte der Ständerat nicht. Kurz vor Legislaturende brachte

er – noch in der alten Zusammensetzung – nur wenige Änderungen an: Die Kantone sollten etwas mehr Einnahmen vom Bund erhalten (zusätzlich etwa 153 Millionen Franken pro Jahr) als Kompensation dafür, dass sie die Unternehmenssteuern senken müssten. Die Dividenden-Teilbesteuerung setzte der Ständerat von 70 auf 50 Prozent hinunter. Unter dem Strich hätten die Beschlüsse des Ständerats den Bund etwa 25 Millionen Franken zusätzlich gekostet.

## 2016

### Februar: Nationalratskommission berät die Reform

Die Wirtschafts- und Abgabekommission des Nationalrats (WAK-N) stellte die Vorlage auf den Kopf. Die Kommission schlug vor, die zinsbereinigte Gewinnsteuer in die Vorlage aufzunehmen. Diese Massnahme ermöglichte Steuerrabatte für Unternehmen, die sich in Ausfällen für den Bund in Höhe von 270 Millionen niederschlagen würden. Ausserdem schlägt die Kommission vor, die Emissionsabgabe auf Eigenkapital abzuschaffen (Stempelsteuer), was beim Bund zu Steuerverlusten von etwa 230 Millionen führen würde. Dieser Teil soll jedoch in einer separaten Vorlage behandelt werden. Zudem hat die Kommission eine Tonnage-Tax in das Paket aufgenommen,

die in der Schweiz ansässige Schiffahrtsgesellschaften entlasten würde. Über die Inputförderung sollen die Kantone in Zukunft auch Forschungsinvestitionen im Ausland als Steuerabzüge geltend machen, so die Haltung der WAK. Um zu verunmöglichen, dass Unternehmen gar keine Gewinnsteuern bezahlen, schlägt die Kommission eine Entlastungsbremse vor, welche die Kumulation der Steuervorteile auf 20 Prozent begrenzen würde. Die zusätzlichen 153 Millionen für die Kantone lehnt die Kommission ab. Mit diesen Massnahmen würden die gesamten Steuerausfälle beim Bund auf etwa 1,45 Milliarden Franken steigen.

## 2016

### März: Nationalrat behandelt die Reform

Am 16. März wird der Nationalrat die Vorschläge der WAK-N behandeln. Wenn die Änderungsvorschläge durchkommen, geht das Geschäft zurück in den Ständerat zur Differenzbereinigung.

[tageswoche.ch/+79fbs](http://tageswoche.ch/+79fbs)

×

Regierungsrätin Eva Herzog kämpft an vorderster Front für die Reform. Im Interview sagt sie, wie weit sie dafür gehen würde.

# «Ein Scheitern der Reform wäre übel»

von Jeremias Schulthess

**E**va Herzog ist im Dilemma: Die linke Finanzdirektorin vertritt eine Reform, die Bürgerliche vermehrt für ihre liberale Agenda nutzen. Denn Herzog hat die Unternehmenssteuerreform III (USR III) massgebend mitgeprägt. Jetzt ist der Nationalrat daran, Steuerentlastungen in das Paket einzubauen, die zu massiven Ausfällen bei Bund und Kantonen führen würden.

Dennoch sei die Reform wichtig, sagt Herzog, gerade für Basel-Stadt, wo viele Steuererträge von internationalen Firmen stammen, meist aus der Pharma-Branche. Die Firmen, welche die Reform betrifft, machen mehr als 50 Prozent der Gewinnsteuererträge in Basel-Stadt aus.



**«Wenn sich die Welt auf ein neues Steuersystem einigt, kann die Schweiz nicht so tun, als ob sie nicht dazugehört.»**

**Frau Herzog, durch die USR III sollen der Schweiz bis zu zwei Milliarden Franken Steuereinnahmen entgehen. Ist das für Sie noch vertretbar?**

Wenn wir nur einen Teil des Pakets umsetzen würden, nämlich die Statusgesellschaften abschaffen, dann müssten diese ordentlich besteuert werden. Das würde für die betroffenen Unternehmen eine massiv höhere Steuerrechnung bedeuten – Sie können sich vorstellen, was dann passiert.

**Die Unternehmen würden ihren Standort ins Ausland oder in andere Kantone verlegen.**

Jedenfalls können wir das nicht riskieren. Also, was tun? Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder wir führen neue privilegierte Besteuerungen ein, zum Beispiel eine Patentbox. Oder man senkt die Steuersätze. Ich meine, wenn wir die allgemeinen Steuersätze senken, führt das zu Einnahmeausfällen. Denn dann bezahlen alle weniger Steuern, auch das KMU von nebenan. Ich finde, es sollte eine Mischung sein. Einerseits Gewinnsteuersätze senken, andererseits neue und international anerkannte Privilegien einführen, die den Forschungsstandort auf lange Frist attraktiv belassen. Und das Austarieren muss so sein, dass die öffentliche Hand ihre Aufgaben weiterhin finanzieren kann.

**Wie kommen denn die hohen Steuerausfälle zustande?**

Die Mindereinnahmen kommen nicht von jenen Unternehmen, die heute privilegiert sind. Diese zahlen zum Teil sogar etwas mehr nach der Reform. Die Steuerausfälle resultieren daraus, dass die Sätze für alle gesenkt werden und beispielsweise ordentlich besteuerte KMU plötzlich weniger Steuern zahlen.

**Nun hat die Wirtschafts- und Abgabekommission des Nationalrats weitere Massnahmen in die Reform eingebaut, die weitere Steuerausfälle bei Bund**

**und Kantonen verursachen würden. Was sagen Sie dazu?**

Akzeptabel finde ich es nicht, was die Kommission beschlossen hat. Noch ist es aber zu früh, das zu bewerten, noch ist das Paket nicht definitiv. Die Kommission hat die zinsbereinigte Gewinnsteuer in das Paket aufgenommen. Diese habe ich immer bekämpft. Dafür ist andererseits auch eine Entlastungsbegrenzung drin. Das war ein Vorschlag der Kantone: Die Kumulation von Steuervorteilen bei Unternehmen dürfen nicht zu einer zu tiefen oder gar zu einer Null-Besteuerung führen. Diese Massnahme ist immerhin drin, damit konnten wir das Schlimmste verhindern.

**Ist das Ihre rote Linie? Falls die Entlastungsbegrenzung rausfällt, würden Sie auch ein Referendum gegen die Reform befürworten?**

Ich kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen, ob ich ein Referendum unterstützen würde oder nicht. Zuerst muss ich das Gesamtpaket kennen. Die Parteien drohen damit.

**Zum Beispiel Ihre eigene Partei, die SP.**

Richtig. Die Entlastungsbegrenzung muss drin bleiben. Für mich ist das ein wesentlicher Punkt, der gegen ein Referendum spricht. Eine gewisse Entschlackung der Vorlage muss zudem noch stattfinden. Der Ständerat hat sich bereits in einigen Punkten annehmbarer zur Reform geäussert. Nun hoffe ich noch auf die Differenzbereinigung zwischen Nationalrat und Ständerat.

**Was passiert, wenn das Referendum kommt und die Reform an der Urne scheitert?**

Das wäre übel. Die Statusgesellschaften werden ohnehin abgeschafft, da die OECD, also die Gemeinschaft der Industriestaaten, diese Privilegien nicht mehr toleriert. Für die Abschaffung braucht es uns eigentlich gar nicht.



Eva Herzog will nicht riskieren, dass Pharmafirmen abwandern – etwa ins steuergünstige Luxemburg.

FOTO: ISTOCK/NILS FISCH

### **Inwiefern kann die OECD diese Privilegien im Schweizer Steuersystem abschaffen?**

Die Unternehmen werden diesen Status nicht mehr wollen, wenn sie im internationalen Umfeld Nachteile daraus ziehen. Im Ausland würden sie dann einfach höher besteuert, da die OECD-Länder das Steuerprivileg nicht mehr akzeptieren. Der internationale Druck könnte so weit zunehmen, dass sie den Status von sich aus aufgeben. Anders gesagt: Wenn sich die Welt auf ein neues Steuersystem einigt, kann die Schweiz nicht so tun, als ob sie nicht dazu gehört.

## **« Was klar ist: Wenn wir nichts tun, dann verlieren wir sowieso.»**

### **Was würde das für Basel bedeuten?**

Wenn die Steuerstatus wegfallen, müssten wir die heute privilegierten Unternehmen ordentlich besteuern. Zunächst würden sie eine befristete Übergangslösung, einen sogenannten Step-up, erhalten. Das heisst, sie zahlen uns eine Zeit lang immer noch gleich viel Steuern. Jedoch: Als Nebenwirkung, die noch wenig beachtet wird, müssten wir in den Nationalen Finanzausgleich als Kanton viel mehr einzahlen als

heute. Ergo würden sich die Belastungen erhöhen, nicht aber die Steuereinnahmen. Kurz: Für uns wäre es finanziell gesehen sehr schlimm, wenn die Reform scheitert. Man müsste sofort eine neue Vorlage auf Bundesebene durchführen, das allerdings würde einen Moment dauern.

### **Wie kann man verhindern, dass die Reform scheitert?**

Im Moment will jeder dem anderen den Schwarzen Peter zuspielen. Die Bürgerlichen sagen, die Linke sei schuld, wenn sie das Referendum ergreift. Gleichzeitig überladen sie die Reform mit unnötigen Massnahmen – wie zum Beispiel die Tonnage Tax, die nun völlig am Ziel vorbei schießt. Zudem will die Kommission die Forschung im Ausland subventionieren, hat die zinsbereinigte Gewinnsteuer wiederaufgenommen, auch soll die Emissionsabgabe in einer Parallelvorlage abgeschafft werden, und das Paket enthält kein einziges Element der Gegenfinanzierung. Damit provozieren die Bürgerlichen ein Referendum der Linken. Es wäre so einfach gewesen, ein sachlich gutes Paket durchzubringen. Und nun dieser Übermut der bürgerlichen Mehrheit in der Wirtschaftskommission.

### **Wie hoch werden die Steuerausfälle in Basel-Stadt sein, wenn die Reform eingeführt ist?**

Eine genaue Angabe ist nicht möglich, da das Paket noch gar nicht feststeht. Wir

rechnen mit Steuerausfällen. Diese hängen jedoch stark davon ab, wie viel Kompensationszahlungen wir vom Bund erhalten.

### **Was können Sie denn zum jetzigen Zeitpunkt sagen?**

Wir erstellen statische Berechnungen, führen Simulationen durch. Zum Beispiel wie hoch die Steuereinnahmen sind, wenn wir die Steuersätze um so und so viel senken. Diese Simulationen machen aber erst dann wirklich Sinn, wenn wir alle Elemente der Vorlage kennen. Im Falle der internationalen Firmen sind die dynamischen Effekte enorm. Diese Firmen können ihre Investitionsentscheide so fällen, dass einmal Basel begünstigt ist, dann wieder Boston oder Schanghai oder auch Zug. In diesem Feld bewegen wir uns. Stellen wir die Weichen richtig, gewinnen wir als Kanton und als Standort viel. Stellen wir sie falsch, dann geht es in die umgekehrte Richtung, in ein Negativszenario. Was jedoch klar ist: Wenn wir nichts tun, dann verlieren wir sowieso.

### **Was ist also zu tun?**

Unsere Zielvorgabe lautet deshalb, die Unsicherheit nehmen und die Steuerbelastung der grossen Firmen, die unsere Region prägen, etwa gleich belassen. Vielleicht zahlen sie nach der Reform sogar etwas mehr – wesentlich ist, dass sie und ihre Arbeitsplätze hier bleiben.

[tageswoche.ch/+ab5su](http://tageswoche.ch/+ab5su)

×

Beim Grünen Bündnis kommt es im Basler Parlament vor den Gesamterneuerungswahlen zur grossen Rochade. Beinahe die halbe Fraktion wird ausgewechselt.

# Alles neu beim Grünen Bündnis im Grossen Rat

von Yen Duong

**S**esselrücken beim Grünen Bündnis: Vor den Gesamterneuerungswahlen im Herbst kommt es in der 13-köpfigen Grossratsfraktion zu markanten Veränderungen. Denn gemäss Kantonsverfassung gilt für den Grossen Rat eine Amtszeitbeschränkung von vier Legislaturen, wobei eine angebrochene Legislatur als ganze gezählt wird. Politiker, die das Maximum erreicht haben, müssen anschliessend vier Jahre aussetzen. Wer also vor Februar 2005 dazukam, ist dieses Jahr nicht mehr wählbar.

Besonders heftig trifft es die BastA!. Für sie kommt diese Regelung einem Aus im Grossen Rat gleich: Bei den Wahlen am

23. Oktober dürfen gleich vier von total fünf Grossratsmitgliedern nicht mehr für das Basler Parlament kandidieren. Über die Klinge springen müssen Brigitta Gerber, Patrizia Bernasconi, Heidi Mück und Urs Müller. Einzig Nationalrätin Sibel Arslan dürfte nochmals kandidieren – sie will aber nicht. Somit springen bei der BastA! alle Aushängeschilder über Bord.

Bei den Grünen darf Eveline Rommerskirchen wegen der Amtszeitbeschränkung nicht mehr antreten, zudem tritt Mirjam Ballmer aus persönlichen Gründen zurück. «Es verlassen insgesamt sieben Personen den Grossen Rat, die sehr viel für Rot-Grün geleistet haben», sagte Tonja Zürcher,

Co-Präsidentin der BastA!, am Dienstag vor den Medien.

Die kommenden Grossratswahlen werden für die BastA! kein Spaziergang. Das weiss auch Co-Präsidentin Heidi Mück: Seit über einem Jahr beschäftigt man sich mit der Frage, wie es mit der Partei im Grossen Rat weitergehen soll, sagte sie.

## Zwei Frauen, vier Männer

Die Strategie: Bis auf Brigitta Gerber werden sämtliche BastA!-Parlamentarier vorzeitig aus dem Grossen Rat zurücktreten und für Nachrückende Platz machen. Dies, damit die Neuen im Herbst mit dem Label «bisher» antreten können, was die

Nachrücker: Beat Leuthardt, Raphael Fuhrer, Tonja Zürcher, Harald Friedl, Beatrice Messerli und Daniel Spirgi (v.l.) FOTO: YEN DUONG



## Wahlen BS 2016

Wahlchancen erhöht. Bei den Grünen tritt Eveline Rommerskirchen Ende Mai zurück, Mirjam Ballmer Ende März.

Und so sehen die Wechsel im Detail aus:

- Für Sibel Arslan rückt im März **Beatrice Messerli** (1952) nach. Sie ist Erziehungsrätin und Gewerkschaftlerin. Ihre Schwerpunkte sieht sie in Bildung, Gleichstellung und Gewerkschaft.
- Auf Urs Müller folgt **Beat Leuthardt** (1956) im April. Er ist Co-Geschäftsleiter des Mieterinnen- und Mieterverbandes Basel-Stadt und erst seit einem halben Jahr Mitglied der BastA!, sieht sich jedoch nicht als «Parteisoldat». «Ich trete in grosse Fussstapfen und bin unberechenbar beim Politisieren», sagt er.
- Für Mirjam Ballmer rückt im April **Tonja Zürcher** (1983) nach. Sie ist Geschäftsleiterin des WWF Aargau und Co-Präsidentin der BastA!. Ihre Schwerpunkte: Umwelt, Verkehr, Stadtentwicklung und Wohnungsnot. Sie kandidierte vor vier Jahren auf der Liste des Jungen Grünen Bündnisses.
- Auf Patrizia Bernasconi folgt **Daniel Spirgi** (1962) Anfang Juni. Er ist Experte in Gesundheitsfragen und arbeitete unter anderem für die Caritas und Ärzte ohne Grenzen. Seine Schwerpunkte: Gesundheit, Migration, Soziales.
- Heidi Mück macht Anfang Juni Platz für **Harald Friedl** (1972), der Vizepräsident der Grünen Basel-Stadt und Leiter der Fachstelle ABC-Vorsorge Basel-Stadt ist. Seine Schwerpunkte: Umwelt, Gewerkschaft, Soziales.
- Auf Eveline Rommerskirchen folgt Anfang Juni **Raphael Fuhrer** (1986), Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Verkehrsplanung der ETH Zürich. Seine Themen: Umwelt, Verkehr, Sozialpolitik. Er kandidierte vor vier Jahren auf der Liste des Jungen Grünen Bündnisses.

### BastA! zeigt sich optimistisch

«Wir haben grosse Wechsel vor uns. Ich finde aber, dass uns die Nachfolgeregelung gelungen ist», so Mück. Dass die Rücktritte erst jetzt kurz vor Ende der Legislatur folgen, begründet die potenzielle Regierungsratskandidatin damit, dass die Klärung der Nachfolgeregelung so lange gedauert habe.

Ob die Linksaussenpartei mit dieser Strategie ihre fünf Sitze im Grossen Rat halten kann, ist fraglich, zumal die Nachrückenden nicht viel Zeit haben, sich im Grossen Rat einen Namen zu machen – und der Partei infolge des Verzichts von Sibel Arslan Zugpferde fehlen.

Im schlimmsten Fall droht der BastA! nach den Wahlen der Fall in die Bedeutungslosigkeit. Tonja Zürcher mag gar nicht erst daran denken: «Wir werden eher zulegen als verlieren. Der vergangene Abstimmungssonntag hat gezeigt, dass das Potenzial von Rot-Grün in Basel noch nicht ausgeschöpft ist.»

[tageswoche.ch/+76b9q](http://tageswoche.ch/+76b9q) ×

Wer mit dem «bisher»-Label antritt, ist so gut wie gewählt. Frühzeitige Rücktritte zahlen sich für die Parteien deshalb aus.

# Bisherige haben viel grössere Wahlchancen

von Andrea Fopp

Insgesamt 7 ihrer 13 Vertreterinnen und Vertreter im Grossen Rat wechseln die Grünen und BastA! im Grossen Rat aus (siehe Seite 14). Alles Grossräte, die eigentlich bis Ende Legislatur gewählt wären und noch bis im Januar 2017 weiter politisieren dürften. Doch mit Ausnahme von Brigitta Gerber tun alle von ihnen das, was Politiker zumindest in solchen Fällen gerne tun: Sie treten zurück, und zwar bereits jetzt.

Für sie dürfen weniger bekannte Politikerinnen und Politiker aus den eigenen Reihen nachrücken. Der Vorteil davon ist der: Die Nachrückenden erhalten an den Wahlen im Herbst den Zusatz «bisher» auf den Wahlzetteln.

## Im Jahr 2012 schafften 78 von 85 Bisherigen die Wiederwahl. Von den Neulingen wurden nur 3 Prozent gewählt.

Dass diese Strategie durchaus Sinn macht, zeigt eine Auswertung des Statistischen Amtes Basel-Stadt: Bisherige haben viel grössere Chancen gewählt zu werden als Neulinge.

Bei den Wahlen 2012 wählte die Basler Stimmbevölkerung 100 Grossräte. Damals traten 85 Bisherige zur Wiederwahl an, 78 davon wurden gewählt, erklärt Nathalie Grillon vom Statistischen Amt.

### Neulinge bleiben meist draussen

Neulinge haben dagegen viel geringere Chancen, den Sprung in den Grossen Rat zu schaffen. Im Jahr 2012 gelang nur drei Prozent der Kandidaten ohne bisheriges Mandat der Sprung ins Parlament.

Auch bei den Grossratswahlen im Jahr 2008 hatten Bisherige deutlich grössere Chancen. Damals wurden über drei Viertel

der Bisherigen wiedergewählt. Von den Neuen schafften es nur zwei Prozent.

Die Wahlen von 2008 und 2012 sind allerdings nicht direkt vergleichbar, da im Jahr 2008 mehr Bisherige antraten. Der Grund: Auf die 2009 beginnende Legislatur hin wurde das Parlament von 130 auf 100 Sitze verkleinert und die Amtszeit von drei auf vier Legislaturperioden erhöht.

### Rücktritt lohnt sich

Dennoch zeigen die Zahlen klar: «Die mit Abstand grössten Aussichten auf einen Wahlerfolg haben Bisherige, die zur Wiederwahl antreten.» So steht es im Bericht des Statistischen Amtes.

Für Parteien lohnt es sich also, wenn Grossräte am Ende ihrer Amtszeit vorzeitig zurücktreten und Neulingen Platz machen, die ohne Wahl nachrücken. Und das wird auch fleissig gemacht. Von den 85 bisherigen Kandidaten war bei der Wahl 2012 ein Viertel seit weniger als vier Jahren im Grossen Rat – und demnach bereits während der Legislatur nachgerückt.

[tageswoche.ch/+bevyt](http://tageswoche.ch/+bevyt) ×



Süsse Versuchung: Frittiertes Hefengebäck tritt mit hübscher Fassade gegen den Trend zum Gesund-Food an.

## Fast Food

Dunkin' Donuts hat in Basel die erste Filiale in der Schweiz eröffnet. KFC will bald nachstossen. Doch Branchenkenner räumen amerikanischem Fast Food schlechte Chancen ein.

# Rosa ist nur der Zuckerguss

von Renato Beck

**E**s ist das vielleicht bizarrste Kulturphänomen unserer Zeit: Lässt sich irgendwo eine Weltmarke nieder, schlägt eine irritierend grosse Anzahl Menschen vor den Pforten ihr Lager auf, um vor allen anderen im Laden zu stehen. In Basel geschah das

letztmals, als der Apple Store an der Freien Strasse aufging. Und nun also auch, als Dunkin' Donuts die angekündigte Schweiz-Offensive in Basel einläutete.

Die drei Jungunternehmer hinter Dunkin' Donuts Schweiz dürften abends eher mit Champus als mit dem hauseigenen Fil-

terkaffee angestossen haben: Zahlreiche Medien veröffentlichten Bilder der Warteschlange. Bessere Promo geht nicht. Dass die Macher der frittierten Teigkringel die Leute mit einer Aktion geködert hatten – die ersten Kunden erhielten eine Jahresration Donuts kostenlos – ging dabei unter.



FOTO: CAROL ENGLER

(auf mittlerweile 160) stabil. Burger King Schweiz veröffentlicht keine Zahlen, dürfte aber mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben.

Leo Egloff hat die Systemgastronomie der Verpflegungskette Marché aufgebaut und war in der Konzernleitung von Mövenpick. Heute berät er Gastrofirmen in der Schweiz. Egloff sagt: «Dunkin' Donuts wird in Ruhe dahinsterven. Darauf hat in der Schweiz keiner gewartet. Vielleicht finden das die Jungen im ersten Moment originell, doch gegen Kafi und Gipfeli haben Donuts mittelfristig keine Chance.»

#### Wie verzweifelt ist McDonald's?

Auch Kentucky Fried Chicken (KFC) plant den Eintritt in den Schweizer Markt. Man sei in verschiedenen Städten die Lage am sondieren, teilten die US-Hähnchenpanierer, die ihre Produkte gerne kübelweise an den Konsumenten bringen, unlängst mit. Erst 2004 hatte sich KFC genau wie Pizza Hut noch wegen Erfolglosigkeit aus der Schweiz zurückgezogen.

## «Die Ansprüche der Gäste an Fast-Food-Angebote wachsen stetig.»

Astrid Haida, Sprecherin Gastrosuisse

Egloff glaubt auch jetzt nicht an einen Erfolg von KFC: «Die Leute, die das planen, kennen offenbar den Schweizer Markt nicht. Die Konsumenten hier wollen Qualität, sie wollen frische, eigene Produkte und nichts, das vom Band kommt.»

Erkannt hat das Vorreiter McDonald's, der in der Schweiz seit einigen Jahren auf Racletteburger, Buletten im Bürlü und ähnlich eidgenössisch angehauchte neue Produkte setzt. Ob damit der Niedergang gestoppt werden kann, bleibt fraglich. Egloff meint: «Das ist eine Verzweiflungstat. Damit werden die Prinzipien der Systemgastronomie – überall dasselbe in der derselben Qualität – gebrochen.»

Dazu kommt, dass im Fast-Food-Segment neue Anbieter Raum gewinnen, die mit Eigenkreationen und ohne vorbelastetes Image einer US-Billigmarke authentischer auftreten können. Hier sieht Egloff Chancen für neue Restaurants: «Wer kreativ ist und eine hohe Qualität garantieren kann, wer vom Kaufmännischen eine Ahnung hat, aber auch von der Gastronomie, dem stehen in der Schweiz die Türen offen. Es gibt einige Schweizer, die machen das sackstark.»

#### Auch Fast Food soll heute gesund sein

Ähnlich beurteilt das der Branchenverband Gastrosuisse. Zwar essen immer mehr Schweizer in Schnellrestaurants – der Anteil stieg von 16,6 Prozent 2012 auf 17,9 Prozent 2014 –, profitieren würden aber eher nicht die globalen Multis, sagt Gastrosuisse-Sprecherin Astrid Haida: «Tatsache ist, dass die Ansprüche der Gäste an Fast-

Food-Angebote stetig wachsen. Gesunde und vollwertige Lebensmittel, bei denen Herkunft und Herstellung nachvollzogen werden können, sind auch im Fast-Food-Bereich immer mehr gefragt.»

## «Wer seinen Betrieb professionell führt, hat in Basel Chancen.»

Maurus Ebnetter  
Sprecher Basler Wirtverband

Für bewährte ausländische Fast-Food-Ketten sei es schwierig, im gesättigten Schweizer Markt Fuss zu fassen: «Zahlreiche neue Konzepte, die den Bedürfnissen der Gäste nach gesundem Essen Rechnung tragen, bringen Bewegung in den Fast-Food-Markt und erhöhen den Konkurrenzdruck.» Gemindert werden die Erfolgsaussichten durch einen grundsätzlich rückläufigen Markt. Von Jahr zu Jahr würden die Schweizer weniger Geld für auswärtiges Essen ausgeben.

Dieselbe Beobachtung hat auch Maurus Ebnetter gemacht, Sprecher des Basler Wirtverbands: «Die Besucherfrequenz an gewöhnlichen Tagen ist stark gesunken. Das ist nur an Toplagen anders, aber dort sind die Mietpreise kaum bezahlbar.» Den neuen Fast-Food-Importen räumt er gleichwohl Chancen ein. «Wer seinen Betrieb professionell führt und mit einem klaren Konzept operiert, hat in Basel durchaus Chancen.»

tageswoche.ch/+fitpw

x

Der Start ist Dunkin' Donuts geglückt, doch leuchtend rosa sind nur die zuckerüberzogenen Backwaren, die Zukunft ist es eher nicht. Bis 2022 will die US-Kette 30 Filialen in der ganzen Schweiz eröffnen. Spruchreif sind erst mal drei, und die Geldgeber dürften genau hinschauen, wie sich diese entwickeln, bevor sie weitere Millionen in die Hand nehmen.

## «Donuts haben gegen Kafi und Gipfeli keine Chance.»

Leo Egloff, Gastroberater

1990 standen noch Tausende Menschen im ersten McDonald's hinter dem frisch gelüfteten Eisernen Vorhang in Moskau an, um in die grosse Freiheit zu beissen. Heute versprechen die einstigen Kulturexportschlager aus den USA vor allem einen erhöhten Cholesterinspiegel, Karies und ein steigendes Diabetesrisiko.

In den USA kämpfen fast alle Fast-Food-Klassiker, von McDonald's über Dunkin' Donuts bis zu Kentucky Fried Chicken, mit sinkenden Marktanteilen. In der Schweiz ist das nicht anders. Die Besucherzahlen des Branchenführers McDonald's waren 2014 rückläufig, der Umsatz blieb nur dank einem weiteren Ausbau des Filialnetzes

ANZEIGE

Fr 04.03. / Sa 05.03. je 20:00  
Schwerpunkt Musiktheaterformen  
«Moby\_D. Eine Männermelancholie»  
Wolfgang Heiniger

Sa 06.03. / Mo 07.03. je 20:00  
«Ville étrange» – Ensemble Phœnix Basel

Mi 09.03. 20:00  
«MAGMAHolliger» – Swiss Chamber Concerts

Do 10.03. 20:00 · Reihe «Von Zeit zu Zeit»  
«Hommage à György Kurtág»  
klavierduo huber/thomet

T 061 688 13 13

www.garedunord.ch

GARE du NORD

Die Muba wird 100. Die Massen zieht sie nicht mehr an. Trotzdem soll die Traditionsmesse weiterleben.

# Ein Bundesrat kommt jedes Jahr

Es ist eine spezielle Geschichte: Mitten im Ersten Weltkrieg initiierte der damalige Direktor der Allgemeinen Gewerbeschule, der belgische Künstler Jules de Praetere, die Gründung einer Warenmesse für die kriegsgeplagte Schweizer Wirtschaft. 1917 schlug damit die Geburtsstunde der Schweizer Mustermesse, die in diesem Jahr ihre 100. Ausgabe feiern kann.

100 Jahre sind ein stolzes Jubiläum, das die Messe-Verantwortlichen auch standesgemäss begehnen möchten. Sie werden dies an der Muba selber tun, deren Eröffnung dieses Jahr auf den 15. April fallen wird. Und sie taten dies bereits jetzt mit der Vernissage zum schön aufgemachten und anregend zu lesenden Jubiläumsbuch mit dem Titel «Im Takt der Zeit» und zu einer Plakatausstellung in der Innenstadt. Die Messe-Verantwortlichen, das sind an vorderster Front die MCH Group, aber auch der Kanton Basel-Stadt, der vor hundert Jahren massgebliche Geburtshilfe geleistet hat.

100 Jahre sind auch ein beachtliches Alter, das man dem eigentlichen Geburtstagskind Muba ansieht, während die Unter-

Einst ein Publikumsmagnet: Muba 1957. FOTO: STAATSARCHIV BASEL/PRIVATARCHIV MCH GROUP



nehmensgruppe, die daraus entstanden ist, blendend aufgestellt ist. Seit Jahren schon ist der ideale Status der «Mutter aller Messen» um einiges höher als ihre wirtschaftliche Bedeutung.

«Eine Konsumgütermesse wie die Muba hat heute längst nicht mehr die Bedeutung, die sie einst hatte», sagt Ueli Vischer, langjähriger Verwaltungsratspräsident der MCH Group AG. «Die Güter, für die man früher an die Muba pilgerte, sind heute im Internet oder in gängigen Einkaufszentren günstiger und einfacher zu bekommen.»

Messe-CEO René Kamm bezeichnet die Muba im Jubiläumsbuch als «Anachronismus». «Mit Messeveranstaltungen, die exakt auf eine bestimmte Zielgruppe zugeschnitten sind, erreichen wir unsere Kundenschaft viel besser», ergänzt er gegenüber der TagesWoche.

#### Die lukrativen Bereiche ausgelagert

Musterbeispiel für eine auf eine spezifische Zielgruppe zugeschnittene Veranstaltung ist die Weltmesse Baselworld. Als Schweizer Uhrenmesse und später Europäische Uhren- und Schmuckmesse war sie lange integrierter Teil der Muba und später eine parallel dazu geführte Messe. Heute ist sie klar von der Muba abge-

trennte Flaggship der MCH Group, dem sich alle anderen Veranstaltungen quasi unterzuordnen haben.

Neben der Uhren- und Schmuckmesse verlor die Muba mit der Zeit auch weitere Fachbereiche – etwa die Swissbau und die Internationale Fachmesse für die Holzbearbeitung «Holz».

#### Die Muba heute

Die Muttermesse ist von ihren Kindern übertrumpft worden und in der Hierarchie der Messeveranstaltungen weit nach unten gerutscht. Was sich alleine schon daran zeigt, dass sie im Kalender regelmässig hinten hergeschoben wird.

Der grosse Publikumsmagnet ist die «anachronistische» Mustermesse also längst nicht mehr. Ihre erste Ausgabe, die im Stadtcasino und einer Halle des Badischen Bahnhofs stattfand, vermochte noch 300 000 Besucherinnen und Besucher anzulocken. 2015 waren es noch rund 132 000, über 50 000 Besucherinnen und Besucher weniger als im Jahr zuvor.

Die Verantwortlichen wollen die gute alte Mustermesse aber trotzdem nicht abschreiben. Noch nicht zumindest. «Rein finanziell rechnet sich die Muba kaum mehr. Aber die Muba ist eine Tradition und

Institution, die wir uns auch aus Imagegründen leisten können und wollen», gibt Kamm im Jubiläumsbuch zu Protokoll.

Auf Anfrage der TagesWoche sagt der Messe-CEO, dass doch noch mehr als nur Nostalgie hinter der Weiterführung der Mustermesse steckt. «Es kommen weit über 100 000 Besucherinnen und Besucher, solange dies anhält, wird es die Muba auch weiterhin geben», erklärt Kamm. Ob die Muba dereinst auch ihren 125. Geburtstag wird feiern können, wollte Kamm aber nicht sagen.

«Noch immer erscheint jedes Jahr ein Bundesrat zu Eröffnung», ergänzt Verwaltungsratspräsident Vischer. Und fügt pragmatisch hinzu, dass die MCH Group unter dem kommerziellen Aspekt in einer Woche, in der sonst nichts los ist, eine Messehalle füllen könne.

#### Nur noch die Rundhofhalle

Es handelt sich dabei um die Rundhofhalle oder Halle 2, welche die Muba, die sich einst über das gesamte Messeareal erstreckte, heute noch belegt. Und den Messeplatz, wie Muba-Kommunikationsleiter Simon Dürrenberger ergänzt. Es wird die letzte Messe sein, die Dürrenberger begleiten wird. Im Oktober 2015 teilte die MCH Group mit, dass sich Dürrenberger und die Messeleiterin Kay Schmid, die nur gerade zwei Jahre im Amt war, verabschieden.

Wer Schmid's Nachfolge übernehmen wird, wollte Dürrenberger noch nicht sagen. «Die Nachfolge für die Leitung der Muba konnte verpflichtet werden und startet am 1. April. Auf Wunsch des aktuellen Arbeitgebers, der den personellen Abgang erst im Laufe des Monats März kommunizieren wird, können wir die Neubesetzung noch nicht bekannt geben», sagt er.

Organisiert wurde die Jubiläumsausgabe von einem achtköpfigen Team unter Claudia Guyaz, der Leiterin der Fach- und Publikumsmessen am Standort Basel. Ein leichtes Spiel war dies offensichtlich nicht. «Man spürt in der Akquisition für die Muba 2016, dass die Firmen verschiedener Branchen unter Druck sind und Marketingausgaben sehr genau abgewogen und überdacht werden», so Dürrenberger. «Unser Team ist jedoch mit Hochdruck und guten Argumenten daran, die wenigen noch verfügbaren Flächen zu verkaufen.»

tageswoche.ch/+cfyh6

×



ANZEIGE

Noch keine  
Lehrstelle 2016?  
Drohender Lehrabbruch?  
Jetzt anrufen und Lehrvertrag sichern!  
Tel. 078 614 14 40 stiftung-fbj.ch



Die Basler Landeskirchen erleben einen Exodus von biblischem Ausmass. Es laufen ihnen die Schäfchen in Scharen davon.

# Das Schweizer Mekka der Konfessionslosen

von Dominique Spirgi

**D**ie traditionellen Landeskirchen verlieren Mitglieder. Das ist von Basel bis Chiasso und von St. Gallen bis Genf der Fall. Aber in keinem Kanton ist der Anteil an Konfessionslosen so gross wie im Kanton Basel-Stadt. Weil hier ein ländliches Umfeld fehlt, verwundert das nicht weiter. Doch auch im Städtevergleich nimmt Basel eine einsame Spitzenposition ein.

Laut einer Erhebung des Bundesamts für Statistik für das Jahr 2014 zählen 45 Prozent der Baslerinnen und Basler über dem 15. Altersjahr zu den Konfessionslosen. In absoluten Zahlen: 65 622 Menschen. Mit 38,6 und 32 Prozent weisen die Städte Genf und Zürich weniger Konfessionslose aus. Und noch tiefer liegen diese Zahlen in der Stadt Bern (26 Prozent) sowie in Luzern und Winterthur mit jeweils 23 Prozent.

Die beiden Landeskirchen verlieren in Basel Jahr für Jahr zahlreiche Mitglieder. Die Evangelisch-reformierte Kirche verlor innert zehn Jahren über 8000 Schäfchen: So sank ihr Mitgliederbestand zwischen 2005 und 2015 von 36 872 auf 28 581 Gläubige. Bei der Römisch-katholischen Kirche siehts kaum besser aus, wo der Bestand im selben Zeitraum von 32 715 auf 27 481 sank.

## Abschreckende Rechnung

Roger Thiriet, Informationsbeauftragter der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, führt den hohen Anteil an Konfessionslosen vor allem darauf zurück, dass Basel-Stadt ein Stadtkanton ist: «Wenn Städte ein ländliches Hinterland haben, in dem die Kirchengliederung noch stärker verankert ist, senkt das im kantonalen Schnitt die Zahl der Konfessionslosen.»

Fehlendes Umland sorgt laut Thiriet auch für wirtschaftliche Problemlagen: «Die reformierte Kirche Basel-Stadt muss höhere Kirchensteuern einfordern als die Kirche in einem landgestützten Kanton, was dann auch vermehrt zu Austritten führt», sagt er.

Bei der Römisch-katholischen Kirche sind die Steuern nach Auskunft des Informationsbeauftragten Matthias Schmitz im schweizerischen Vergleich niedrig. Trotzdem hat auch die Römisch-katholische Kirche viele Austritte zu verzeichnen. «Ein Grund dafür könnte sein, dass die Kirchensteuern in Basel deutlicher ins Auge fallen als anderswo in der Schweiz», sagt Schmitz. «Basel-Stadt ist nämlich einer der wenigen Schweizer Kantone, in dem die Kirchensteuer durch die Kirchen selber und nicht im Rahmen der normalen Steuerrechnung von den kantonalen oder kommunalen Behörden erhoben werden.»

## Konfessionslos ist nicht gottlos

Auch Thiriet glaubt, dass der Kirchenaustritt in Basel dadurch rein äusserlich leichter fällt als in anderen Kantonen: Weil hier die öffentlich-rechtliche Kirche seit der Trennung von Kirche und Staat von 1911 nur noch mit separater Rechnung Steuern einziehen dürfe, könne sich heute jeder und jede überlegen, «ob er mit diesem Betrag nicht doch lieber 14 Tage Badeferien in Teneriffa machen will», sagt er.

Der hohe Anteil an Konfessionslosen bedeutet aber nicht, dass diese Menschen nicht an Gott glauben oder gar keine religiöse Orientierungen hätten. Das nationale Forschungsprogramm «Religiöse Gemeinschaften, Staat und Gesellschaft» kam 2011 zum Schluss, dass es in der Schweiz nicht viele sogenannte säkulare Personen gibt, also Menschen, die mit Religion überhaupt nichts am Hut haben.

Dafür aber sei der Anteil der Menschen am Anwachsen, die ein distanzierteres Verhältnis zur Religion haben. «Ob katholisch, reformiert oder konfessionslos: Für diese Distanzierten, wie sie die Forschenden nennen, ist die Religion zwar meist ein Teil des Lebens, spielt aber keine wichtige Rolle», heisst es im Themenheft zur «Religiosität der Christen in der Schweiz».

tageswoche.ch/+15fz

×



Der Staat greift durch: In der Matthäuskirche wurden am Donnerstagmorgen acht Asylsuchende festgenommen.

# Polizei beendet Besetzung



Matthäuskirche: Die einen laufen den Kirchen davon, die anderen werden im Gotteshaus verhaftet.

FOTO: KEYSTONE

von Michel Schultheiss und Jeremias Schulthess

Die Polizei nahm am Donnerstagmorgen acht Asylsuchende fest, die sich in der Matthäuskirche aufhielten. Die Gruppe «Wir bleiben», bestehend aus Aktivisten und Asylsuchenden, hatte sich vor vier Wochen in der Kirche niedergelassen. Die Polizeiaktion kommt einer Räumung gleich.

Um etwa 8.30 Uhr seien mindestens 16 Polizisten in die Kirche eingedrungen und hätten acht Asylsuchende festgenommen, schreiben die Aktivisten in einer Medienmitteilung. «Den anwesenden Unterstützenden verweigerten die Beamten jegliche Informationen.»

Das Justizdepartement schreibt, die Kontrollen seien «ruhig und ohne Zwischenfälle» verlaufen. Sechs Personen seien Asylsuchende gewesen, die nach dem Dublin-out-Verfahren behandelt werden. Das bedeutet, dass diese Personen ausgeschafft werden, da sie in einem anderen Dublin-Staat bereits registriert wurden und ihren Asylantrag dort stellen müssen.

Die beiden weiteren Festgenommenen hatten keine gültigen Identitätspapiere bei sich. Das Migrationsamt nehme in diesen Fällen weitere Abklärungen vor. Drei Schweizerinnen und Schweizer, die ebenfalls kontrolliert wurden, «droht eine Verzeigung wegen Diensterschwerung», teilt das Justizdepartement mit.

## Breite Bewegung ausgelöst

Nach den Festnahmen beriefen die Aktivisten von «Wir bleiben» eine Medienkonferenz ein. Dort zeigten sich die Unterstützer enttäuscht über den Kirchenrat. Dieser habe «den Ball an die Behörden weitergespielt». Es sei ihnen jedoch klar, dass der Kirchenrat mit seiner Unterstützung nicht viel hätte bewirken können. Eine der Aktivistinnen betonte, es gehe nicht darum, eine Auseinandersetzung mit der Kirche zu suchen: «Der Konflikt besteht nicht so, wie dies in den Medien dargestellt wird.» Zudem habe es im Unterstützerkreis einige Leute mit kirchlichem Hintergrund.

Christoph Albrecht, Leiter der katholischen Universitätsgemeinde, der als Sympathisant vor Ort war, sagt: «Obschon es kein Kirchenasyl mehr gibt, sollte es doch auf symbolischer Ebene respektiert werden.» Das Kirchenasyl sei ein ungeschriebenes Gesetz.

Die Aktivisten sagen: «Wir wollen weiterhin auf solidarische Alternativen aufmerksam machen.» Die Besetzung habe eine «breite Bewegung» ausgelöst. Über 100 Sympathisanten seien beteiligt gewesen. Ein engerer Kreis von etwa 50 Menschen sei regelmässig vor Ort gewesen, beispielsweise, um Essen zu bringen.

Ob die Unterstützer auch nach dem Polizeieinsatz in der Kirche bleiben werden, lassen sie noch offen. Sie lassen aber durchblicken, dass dies keinen Sinn mehr machen würde.

tageswoche.ch/+wjnoy

×

## Nachleben

# Hipster statt Huren

von Yen Duong

Das Basler Rotlichtmilieu ist im Wandel: Nach der Etablierung der Hipsterbar «Renée» im Klingental 18 zieht es nun auch die Macher des «Grenzwerts» ins Milieu-Areal. Sie werden im Sommer an der Ochsen-gasse 17 eine weitere Location eröffnen. Das bestätigt Cécile Grieder, Betreiberin des «Grenzwerts».

Geplant sind eine Bar und ein Restaurant mit 40 bis 50 Plätzen. «Der Name des Lokals und die Details stehen noch nicht fest. Wir arbeiten derzeit noch am Konzept», so Grieder. Die Eröffnung sei jedoch auf Anfang Juni geplant.

In der Liegenschaft an der Ochsen-gasse 17 war bis vor Kurzem die Kontaktbar «Venezia» beheimatet. Darüber befindet sich ein Bordell, allerdings nicht mehr lange: Der Liegenschaftsbesitzer plant eine Umnutzung und will aus dem Bordell möblierten Wohnraum machen. Mit der Renovation soll Anfang 2017 begonnen werden.

Geplant war die Expansion laut Grieder nicht. «Wir haben nicht aktiv nach einer weiteren Location gesucht, vielmehr hat es sich einfach so ergeben.» Der Besitzer der Liegenschaft an der Ochsen-gasse sei auf sie zugekommen. «Wir mussten schon dreimal überlegen, ob wir wirklich etwas im Milieu

eröffnen wollen. Die Vorteile überwiegen aber – und eine Vergrösserung kann nicht schaden.» Sie freue sich, ein neues Projekt aufgleisen zu können, sagt Grieder, die erst letzten Sommer das «Grenzwert» an der Rheingasse 17 neu eröffnet hat.

Ein zweites «Grenzwert» soll es aber nicht geben. «Es wird etwas komplett Neues, auch wenn man sicher unseren Stil erkennen wird», sagt Grieder. So werde es «garantiert» keine weissen Wände geben.

Mit der geplanten Umnutzung der Liegenschaft an der Ochsen-gasse 17 verlieren die Sexarbeiterinnen innert kurzer Zeit im Milieu eine weitere Bleibe. Derzeit wird das Gebäude im Klingental 18 in eine «normale Nutzung überführt», nachdem sich Anwohner immer mehr an den Prostituierten gestört hatten. Die acht Wohnungen im oberen Geschoss werden renoviert und zu Wohnraum umgenutzt.

## Prostitution wird verlagert

Da der Konkurrenzdruck gestiegen ist, buhlen die Sexarbeiterinnen zunehmend aggressiv um Kunden – teilweise auch ausserhalb der erlaubten Zone Ochsen-gasse, Webergasse und Teichgässlein. Beim Kanton ist man schon seit Längerem um eine «wohnverträgliche Situation» im Milieu bemüht.

Laut Vicky Eberhard von Aliena, der Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe, sind Umnutzungen unerfreulich für die Arbeiterinnen, da sie ihren Platz verlören. Die Prostitution werde durch die Umnutzung nicht abnehmen, sondern nur verlagert.

tageswoche.ch/+0410n

## Zahl der Woche

# 227

von TagesWoche

Die Basler Kantonalbank (BKB) hat den Konzerngewinn im vergangenen Jahr deutlich um rund 13 Prozent auf 227,1 Millionen Franken gesteigert. Ohne die einmaligen Kosten für die Einigung im Steuerstreit mit Deutschland wäre das Ergebnis noch höher ausgefallen.

Denn diese Einigung belastet das Ergebnis mit knapp 39 Millionen Euro. Der Geschäftserfolg liegt mit 118,4 Millionen Franken deshalb um 4 Prozent tiefer als im Vorjahr. Ohne diesen Sondereffekt wäre das operative Ergebnis mit 158,3 Millionen Franken um rund 28 Prozent höher ausgefallen als 2014.

Vom guten Geschäftsergebnis profitieren auch die Kapitalgeber der BKB. Mit einer Ablieferung an den Kanton Basel-Stadt von 70 Millionen Franken leistet die Bank einen um 9,4 Prozent höheren Beitrag als im Vorjahr. Auch die Inhaber von BKB-Partizipationsscheinen kommen bei einer konstant hohen Dividende von 3,10 Franken in den Genuss einer attraktiven Dividendenrendite von 4,5 Prozent.

tageswoche.ch/+44pjp

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.

# Kutschen müssen WC weichen

von Karen N. Gerig

Vier Jahre ist es her, da erreichte uns die Nachricht, dass das Historische Museum Basel (HMB) sein «Museum für Pferdestärken», das damals offiziell und im heutigen Volksmund immer noch Kutschenmuseum heisst, aus Kostengründen geschlossen werden müsse. Ein privater Verein namens Hü-Basel sprang damals in die Bresche, damit die Kutschensammlung in der alten Scheune im Botanischen Garten in Brüglingen bleiben konnte.

Und nun das: Die Christoph Merian Stiftung (CMS) meldet im Zuge der Umbaupläne in Brüglingen Eigenbedarf für die Scheune an. 35 Jahre lang hatte die CMS dem HMB das Ausstellungsgebäude für die Präsentation der Sammlung unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Per 31. Januar 2017 müssen die rund 50 ausgestellten Schlitten und Kutschen nun definitiv ihren Platz in den Meriangärten räumen.

**Hü-Basel sucht neuen Standort**

Infrastrukturmaßnahmen seien nötig, sagt Toni Schürmann, Mediensprecher der CMS, da im Süden des Areals bestehende Gebäude nach den Umbauarbeiten nicht mehr zur Verfügung stünden. Im Klartext: In die Scheune kommen WCs und Duschen für die Angestellten der Meriangärten sowie Unterbringungsmöglichkeiten für Gerätschaften.

Ab Oktober 2016 werden deshalb die Fahrzeuge des Historischen Museums nicht mehr zugänglich sein. Rund 16 000 Besucher hatte das Museum zuletzt jährlich gezählt. Die Objekte werden den notwendigen konservatorischen Massnahmen unterzogen und ins Museumsdepot überführt, meldet das HMB.

Der Verein Hü-Basel, so das HMB weiter, mache sich auf privater Basis für einen neuen Standort zur Präsentation und Belegung der Fahrzeuge stark. Das letzte Wort scheint also noch nicht geschrieben und gehört.

tageswoche.ch/+1g6bq



Ein gewichtiger Posten auf der Haben-Seite: Breel Embolo.

FOTO: KEYSTONE

**FC Basel**

## So wertvoll war das Kader noch nie

von Samuel Waldis

Die Bühne gehört an diesem Montagnachmittag Stephan Werthmüller. Dem Mann, der mitverantwortlich dafür ist, dass andere eine Bühne auf dem Rasen haben. Als Finanzchef bringt er Ordnung in die Geldflüsse der FC Basel 1893 AG und präsentiert die Zahlen des Geschäftsjahres 2015. «Mit einem Lachen, was nicht selbstverständlich ist», wie er sagt.

Selbstverständlich vielleicht nicht, aber dass die Zahlen auch heuer beeindruckend, überrascht kaum. Werthmüller kann nach den 105 Millionen aus dem Jahr 2014 zwar keinen weiteren Rekordumsatz präsentieren: 13 Millionen weniger, also 92 Millionen Franken, hat der FCB im vergangenen Jahr eingenommen. Doch die Zufriedenheit des 59-Jährigen rührt ohnehin von einer anderen Grösse: Noch nie hatte der FCB so viel Vermögen wie 2015.

101,3 Millionen Franken stehen auf der Haben-Seite. Sie setzen sich zusammen aus zwei realen Grössen – dem Eigenkapital (10 Millionen) und den Rückstellungen (9,4) – sowie dem geschätzten Umfang der Transferrechte (81,9). Diese Grössen seien für ihn «extrem wichtig», sagt Werthmüller, «weil sie aufzeigen, welche Kraft wir haben, ein schlechtes Jahr aufzufangen. Auch wenn 2016 alles schiefgehen sollte, wäre das für uns noch immer kein Drama.»

Es wird kaum alles schiefgehen. Die Meisterschaft verläuft einseitig zugunsten des FCB, in der Europa League steht das

Team im Achtelfinal. Und damit das Vermögen entscheidend einbricht, müssten beispielsweise durch schwere Verletzungen die Marktwerte der Spieler in den Keller fallen. Denn die Transferrechte machen als stille Reserven den grössten Teil des Vermögens aus.

Um auf die Zahl von 81,9 Millionen zu kommen, braucht Werthmüller den Sportchef Georg Heitz, der die Spieler einschätzt. «Nicht zu konservativ», teilt Werthmüller den rund zwei Dutzend Presseleuten mit, «aber auch nicht zu euphorisch», präzisiert Heitz von den hinteren Reihen des Medienzentrums.

**Embolo tiefer eingestuft**

Die Transfersumme, die der Finanzchef für Breel Embolo eingesetzt hat, sei jedenfalls weniger hoch als die Spekulationen. Sprich: tiefer als die Zahl von 30 Millionen, die für den 19-jährigen Nationalspieler herumgereicht wird.

Trotzdem ist Embolo der gewichtigste Posten in den Transferrechten und damit mitverantwortlich dafür, dass der Kuchen einmal mehr grösser geworden ist.

Schon 2011 sorgte die eigene Jugendabteilung für einen Ausschlag nach oben (42,7 Millionen), als Xherdan Shaqiri und Granit Xhaka im Kader standen, bevor sie 2012 in die Bundesliga wechselten. 2013 erreichte der FCB mit 66,7 Millionen Franken den nächsten Rekord. Vor allem dank Mohamed Salah, der 2014 für geschätzte 20 Millionen zum FC Chelsea transferiert wurde.

Dass die Vermögenswerte nach einem Rekordjahr jeweils leicht sinken, ist für Werthmüller nicht entscheidend. Für ihn ist erfreulich, dass die Tendenz steigend ist, und dafür gibt es einen Grund: «Wir konnten uns immer international präsentieren, deswegen ist der Wert der Spieler gestiegen», erklärt er.

tageswoche.ch/+02ahh

## Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

### Tokio

Wofür der Spinosaurus seinerzeit jene Dornfortsätze der Rückenwirbel brauchte, weiss man 65 Millionen Jahre nach seinem Aussterben noch immer nicht genau. Ist fürs Zusammen-setzen aber auch nicht so wichtig. Hauptsache keine Ikea-Anleitung.

REUTERS/YUYA SHINO



### Genf

Darf der moderne Mann einer Schönheit noch einen Drink spendieren? Unbedingt, glaubt offenbar Ferrari, und baut entsprechend weiterhin auf grosszügige Gentlemen. Und so trinkt das jüngste Modell auch noch nach alter Schule: 15 Liter auf 100 Kilometer.

REUTERS/

DENIS BALIBOUSE



### Durban

Im Südosten von Südafrika gabs mal einen See. Bald weiss das keiner mehr. Der letzte Zeuge ist vor nicht allzu langer Zeit verstorben.

REUTERS/

ROGAN WARD





### Hollywood

Die Oscar-Trophäe ist 34,29 cm gross, wiegt 3,856 Kilo und glänzt mit ihrer 24-karätigen dünnen Goldhaut fast so sehr wie der alte Rocky als Nebendarsteller: in «Creed» oder auf dem roten Teppich.

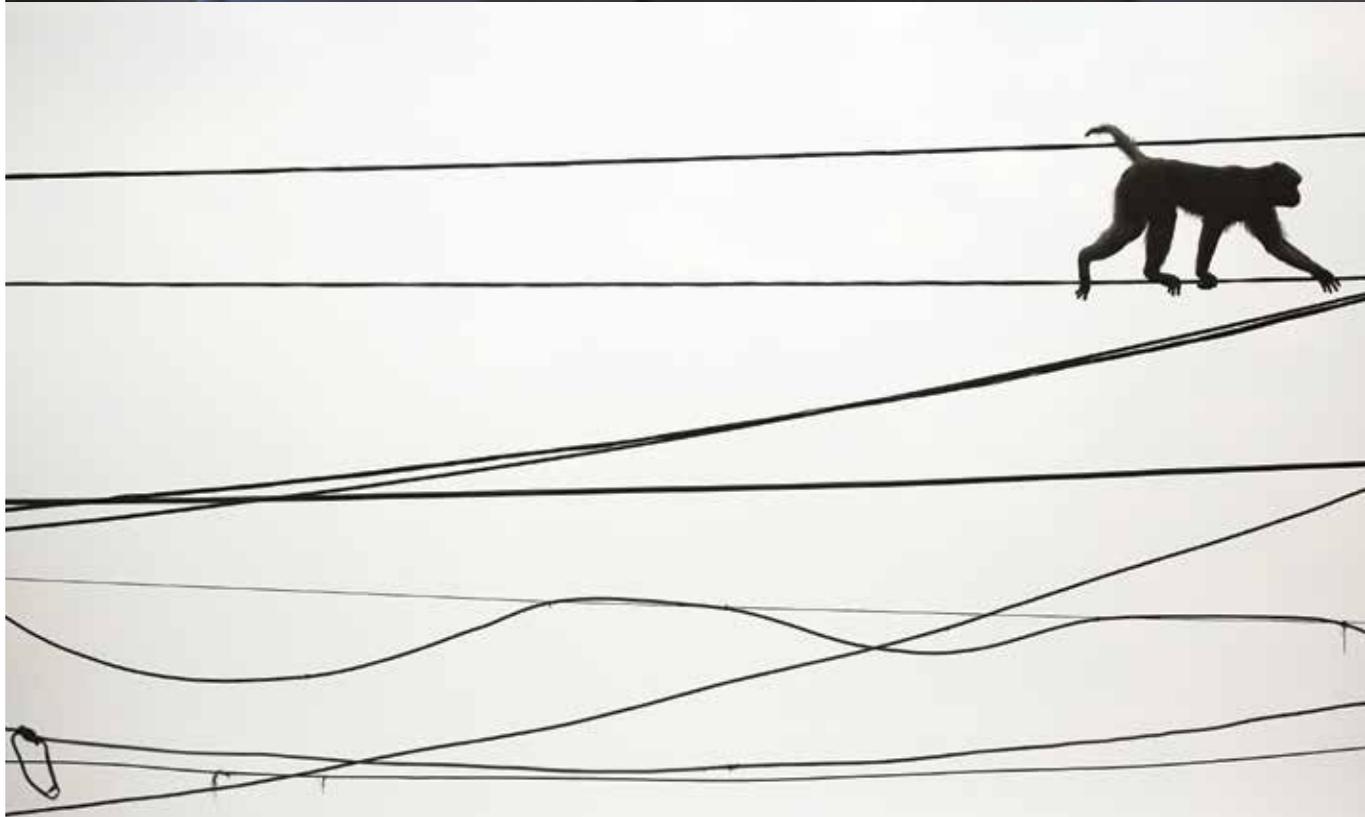
REUTERS/  
LUCAS JACKSON



### Delhi

Die indische Metropole ist auch Smoghauptstadt. Im Januar brachte sie es auf Werte, die sogar die von Peking übertrafen. Und weil schlechte Vorbilder rasch Nachahmer finden, denkt sich dieser Affe jetzt: Wozu brauchen wir schon Bäume?

REUTERS/  
CATHAL MCNAUGHTON



Nach dem 28. Februar

Die ewigen Ausländer-Vorlagen lenken von inneren Problemen ab, die uns mehr beschäftigen sollten.

# Rechte Störmanöver

von Georg Kreis

**K**önnen wir nun mit dem Ausgang der Abstimmung zur Durchsetzungsinitiative zufrieden sein? Ja und nein. Das Ja braucht eigentlich keine längere Begründung. Positive Würdigung ist in inhaltlicher wie prozeduraler Hinsicht möglich.

Die positiven Inhalte hat Justizministerin Sommaruga am Sonntagabend auf den Punkt gebracht: Verteidigung des Rechtsstaats, schützender Einbezug «unserer» Secondos und Secondas, Relativierung der Reichweite von Volksvoten. Der «Souverän» darf nicht auch noch Parlament und Gericht spielen.

Aus lokaler Sicht kann man mit Genugtuung feststellen, dass es der Zeitung, die den Namen der Region Basel beansprucht, einmal mehr nicht gelungen ist, mit einer Kampagne die Haltung der Region zu bestimmen. Basel-Stadt stand mit 70,2 Prozent Nein-Stimmen – Somm hin oder her – an der Spitze der Ablehnung.

Die Initiativen der SVP verschandeln nicht nur das Panorama, sondern auch die politische Landschaft der Schweiz. FOTO: KEYSTONE



Beim Prozeduralen ist zu würdigen, dass sich die Zivilgesellschaft und vor allem jüngere Mitbürgerinnen und Mitbürger – endlich – gegen die rechtsnationalen Zumutungen zur Wehr gesetzt und dass wichtige Exponenten der Wirtschaft – ebenfalls endlich – gemerkt haben, dass Verteidigung der Individualrechte auch von wirtschaftlichem Interesse ist.

Höchst erfreulich ist die Erfahrung, dass die traditionelle und zugleich fortschrittliche Schweiz siegen und dass der revolutionäre Rechtspopulismus in Schach gehalten werden kann; dass nun der Bann gebrochen ist und die rechtschaffene Schweiz nicht mehr wie ein gelähmtes Kaninchen vor der SVP-Schlange kauert. Die sogenannte Volkspartei hat kein Abo auf den sogenannten Volkswillen.

Der Bezeichnung «revolutionärer Rechtspopulismus» ist noch beizufügen: Ein SRF-Kommentator hat den 28. Februar als Sieg der liberalen Kräfte über die konservativen Kräfte gedeutet. «Liberal» mag stimmen, aber «konservativ» ist eindeutig falsch und eine nicht untypische Fehleinschätzung.

## Es gab zu viel billiges Lob auf den Gottesdienst der gelebten direkten Demokratie.

Gerade Altkonservative hatten starke Gründe, eine derart das gegebene Staatsgefüge und die Menschenrechte missachtende Initiative abzulehnen. Zudem verhalten sich auch Rote, Grüne, farbige Regenbogen-Menschen konservativ, wenn sie die guten Errungenschaften von gestern und vorgestern verteidigen.

Warum jetzt nicht rundum zufrieden, ja glücklich sein? Durchaus berechtigt ist die etwas martialisch daher kommende Mahnung, dass nur eine Schlacht und nicht der Krieg gewonnen sei. Es gab aber auch zu viel selbstgefälliges Schulterklopfen und billiges Lob auf den Gottesdienst der gelebten direkten Demokratie.

Auf zu leichte Weise beruhigt und sich an der schönen Stimmbeteiligung orientierend, kamen viele gerne zum Schluss: Siehe da, unser System funktioniert doch prächtig! Trotz des Resultats vom vergangenen Wochenende braucht es aber die von den staatspolitischen Kommissionen beider Räte vorgeschlagenen Reformen!\*

### Getrübte Freude

Die derzeitige Zufriedenheit geht teilweise in die von der SVP vorgespurte Richtung, dass es nichts Besseres gebe als ein kräftiges Volksvotum. So betrachtet, müsste man der SVP fast dankbar sein, dass sie der Schweiz zu einer erfreulichen Mobilisierung verholfen hat: zur «höchsten Stimmbeteiligung seit 23 ½ Jahren» oder zur «höchsten Stimmbeteiligung in diesem Jahrhundert» (das noch ziemlich am An-

fang steht). Diesem Frohsinn sind drei Tatsachen entgegenzuhalten:

• Erstens wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn diese Bewährungsprobe gar nicht nötig gewesen wäre, wenn die SVP ihre Finger davon gelassen und wenn insbesondere das Parlament die Initiative gar nicht erst zugelassen hätte. Jetzt musste eine Volksmehrheit den Job machen, den eigentlich die Eidgenössischen Räte hätten übernehmen müssen.

• Zweitens muss man sehen, dass die Ausschaffungsinitiative der SVP zu einem Gesetz mit teils fragwürdigen Bestimmungen geführt hat. Insbesondere der Sozialhilfebeitrag, sofern nicht von Inländern begangen, kann ein Ausschaffungsgrund sein, man erwartet jetzt allgemein und ungerührt 4000 Ausschaffungen pro Jahr statt 500.

• Drittens hat das vergiftende Gerede von den «kriminellen Ausländern» leider überhaupt nicht aufgehört. Noch am Abstimmungsabend und in den darauf folgenden Tagen konnte man insbesondere von den Abstimmungsverlierern, aber auch von den beflissenen Abstimmungssiegern gebetsmühenhaft hören, dass Ausländer-Mörder, Ausländer-Vergewaltiger, Ausländer-Einbrecher die ganze Härte des neuen Gesetzes zu spüren bekämen. Bezeichnenderweise stellte FDP-Präsident Philipp Müller eine «pfefferscharfe» Umsetzung des neuen Ausländer-Strafgesetzes in Aussicht.

Es zeigt sich, dass unabhängig vom nun als historisch bezeichneten Sieg über die ausländerfeindliche Vorlage der ausländerfeindliche Diskurs weiterläuft und die Verlierer diesbezüglich die Gewinner sind. Das war im Übrigen bereits vor dem 28. Februar für die Initianten ein «positiver» Ertrag des Abstimmungskampfes. Die Ausländer werden generell problematisiert, und die Ausländerfeinde dienen sich bei ihrer Gefolgschaft generell als Wächter der Nation an – was sich bei den nächsten Wahlen wieder auszahlen wird.

### Sieger sind die Verlierer

Dem SVP-Präsidenten ist leider zuzustimmen, wenn er frohlockt: «Wir haben schon vor dem Abstimmungssonntag viel erreicht.» Was der Brunner Toni aber nicht gesagt hat: Dass er dies mit einer Hasskampagne erreicht hat und mit dem fortgesetzten Schüren negativer Vorurteile gegenüber einem festen Teil der Wohnbevölkerung, der zugleich doch ein anständiger und vitaler Teil des Landes ist.

Ungetrübte kann die Freude bei genauem Hinschauen nicht sein: Die absoluten Zahlen der Ja-Stimmen sind kaum zurückgegangen, in 12 Kantonen hat die Zahl der Befürworter sogar zugenommen. Und diese Kräfte werden sich jetzt nicht einfach in Luft auflösen. Die Verlierer haben es prächtig verstanden, ihre Niederlage in einen Sieg umzudeuten.

Sie fordern laut, dass man ihrer momentanen Minderheitenposition voll Rechnung trage, und tun damit das, was sie ihren Gegnern nicht einräumen, wenn diese in der Minderheit sind. Und unbelehrbar stel-

len sie in Aussicht – wenn es nötig erscheint beziehungsweise passt –, mit weiteren Durchsetzungsinitiativen aufzuwarten.

Wir sollten uns auch einen kurzen historischen Rückblick leisten: Noch im März 2014 wollte der Nationalrat mit Hilfe der FDP- und CVP-Kräfte die Ausschaffungsinitiative voll um- oder durchsetzen, das heisst ohne Härtefallklausel. Es brauchte den als konservativ eingestuften Ständerat, um dies zu verhindern.

## So erfreulich das Resultat auch ist, die Schweiz sollte ohne solche Siege auskommen.

Für das damalige Fehlverhalten der politischen Mitte gab und gibt es zwei Erklärungen: Entweder glaubte sie in ihrer Fehleinschätzung, den jetzt sich ganz anders offenbarenden Volkswillen respektieren zu müssen. Oder das Fehlen der Härtefallklausel hat sie, weil sie innerlich SVP-inifiziert war, einfach zu wenig gestört. Vielleicht finden diese Kräfte nach dem 28. Februar wieder auf den richtigen Pfad zurück.

Wir sollten uns auch daran erinnern: Vor dem 28. Februar gab es die dem CVP-Ständerat Pirmin Bischof zugeschriebene Äusserung, dass es gar nicht so schlecht sei, wenn ein Grossteil der Bevölkerung «mit dem Bauch» abstimme. Denn: «So verhindert sie, dass die Elite mit einer falschen Idee in eine falsche Richtung rennt.»

Das ist SVP-Gerede aus CVP-Mund. Ausser dem uns allen wichtigen Bauch gibt es auch noch das Herz und einen Kopf mit Sinn für Verhältnismässigkeit. Übrigens muss man sich fragen: Wie kann einer der letzten Wochenende in Einsiedeln versammelten SVP-Männern die Hoffnung aussprechen, dass die im nahen Kloster domizillierte Maria auf seiner Seite stehe?

So erfreulich das Resultat vom 28. Februar ist, die Schweiz sollte ohne solche Siege auskommen. Man bedenke, wie viel Energie und Ressourcen in diesen Kampf gesteckt werden mussten und wie viel Schaden die Vorlage angerichtet und bei uns eine ungute Gewöhnung an den politischen Schmutz (man denke auch an die Plakate) gebracht hat.

Vielleicht nicht beabsichtigt, aber im Effekt darauf hinauslaufend, lenken diese ewigen Ausländer-Vorlagen auch von unseren inneren Problemen ab, zum Beispiel vom kaum vom Fleck kommenden Landschaftsschutz, von der «brennenden» Energiefrage, von der schwachen Harmonisierung des zu föderalistischen Bildungswesens und so weiter und so weiter.

[tageswoche.ch/+tursh](http://tageswoche.ch/+tursh) ×

\* Soeben erschienen von Georg Kreis (Hg.): «Reformbedürftige Volksinitiative. Verbesserungsvorschläge und Gegenargumente», NZZ-Libro, Zürich 2016, 156 Seiten.

Online



[tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis](http://tageswoche.ch/themen/Georg_Kreis)

Nach dem knappen Nein zur Ehe- und Familien-Initiative der CVP werden bereits neue Lösungen herungereicht.

# Gibt es bald separate Steuern für Ehepartner?

von Jeremias Schulthess

**D**ie Überraschung des Abstimmungssonntags ging beinahe unter: Die CVP-Initiative gegen die Heiratsstrafe wurde knapp abgelehnt, nachdem Umfragen über Wochen ein stabiles Ja vorausgesagt hatten. Basel-Stadt lehnte die Initiative gar mit 61 Prozent ab – kein anderer Kanton sagte so deutlich Nein.

Das Problem, dass bestimmte Ehepaare schlechtergestellt sind als unverheiratete Paare, bleibt vorerst bestehen. Was passiert nun? Finanzminister Ueli Maurer kündigte bereits vor der Abstimmung an, dass der Bundesrat eine Vorlage ausarbeiten werde, die sich dieses Problems annimmt.

Wie das gehen könnte, deutete er bereits an: via Individualbesteuerung. Das würde bedeuten, dass Ehepaare nicht mehr gemeinsam Steuern zahlen, sondern separat. Für die Baselbieter CVP-Nationalrätin

Elisabeth Schneider-Schneiter ist das keine Option. «Die Individualbesteuerung wäre ein Bürokratiemonster und wird von den Kantonen abgelehnt.»

Die Kantone äusserten sich bereits kritisch gegenüber dem Modell. Mit dem neuen System müssten sie für alle Ehepaare die Steuererklärungen doppelt erledigen. Ausserdem müssten die Steuererklärungen genauer überprüft und abgeglichen werden, um zu verhindern, dass beispielsweise Kinderabzüge bei Ehepartnern doppelt verbucht werden.

## «Der einzig richtige Weg»

Auch CVP-Ständerat Peter Hegglin sieht in der Individualbesteuerung neue Probleme, die zu lösen wären. «Zum Beispiel: Wo werden Kinderabzüge zugewiesen, wie regelt man eine Gütertrennung, was passiert mit selbstständig Erwerbenden, wel-

che Einkünfte fliessen welchem Partner zu, die Beseitigung krasser Ungleichheiten zwischen Einverdiener- und Zweiverdienerpaaren – alles Fragen, die nicht leicht zu beantworten sind.»

Die Aargauer SP-Nationalrätin Yvonne Feri findet, diese Fragen könnten im Detail beantwortet werden, wenn das Modell erst einmal auf dem Tisch liege. «Die Individualbesteuerung ist der einzig richtige Weg, zu einem gerechten Steuersystem zu gelangen, das die heutigen Familienrealitäten abbildet.»

Verheiratete Paare sollen nicht einfach als Paket, sondern individuell besteuert werden, so Feri. Der administrative Aufwand, den die separaten Steuererklärungen mit sich brächten, könne problemlos bewältigt werden. «Die Steuererklärungen werden bereits heute vielfach elektronisch ausgewertet, das wird in Zukunft noch zunehmen.»

Der Basler SVP-Nationalrat Sebastian Frehner hat die Initiative gegen die Heiratsstrafe unterstützt. Er denkt aber, dass «es nun langfristig in Richtung Individualbesteuerung gehen» werde. «Es gibt kein Modell, das für alle gerecht ist. Deshalb muss es darum gehen, möglichst die gesellschaftliche Realität zu berücksichtigen.» Ob die Individualbesteuerung gerecht ist oder nicht, hänge vom Modell ab. «Ich kann es heute noch nicht beurteilen», sagt Frehner.

Der Nationalrat berät die Individualbesteuerung bereits am 10. März. Die Finanzkommission hat eine entsprechende Motion eingereicht. Die Individualbesteuerung bleibt ein Modell, das die Heiratsstrafe aus dem Weg räumen könnte. Bei der bürgerlichen Mehrheit im Nationalrat hat das Modell jedoch einen schweren Stand.

tageswoche.ch/+x0071

x

Die Individualbesteuerung könnte das Problem der Heiratsstrafe lösen.

FOTO: KEYSTONE



Viele Promis vermeiden politische Aussagen, um niemanden zu verprellen. Knackeboul will aber wissen, was Musiker, Sportler und Moderatoren zu aktuellen Fragen zu sagen haben.

“

Der Rapper Bligg hat Ende Januar in einem Interview in der Sendung «Glanz & Gloria» auf die Frage, was er von der Durchsetzungsinitiative hält, geantwortet: «Ich habe mich zu wenig mit der Materie befasst und somit keine Meinung dazu.»

Viele Leute reagierten empört, andere fanden die Empörung über diese Antwort schockierend. Ein Künstler könne sich schliesslich selbst entscheiden, ob er sich politisch äussern wolle oder nicht. Viele fanden sogar, es sei lästig, wenn Künstler und andere öffentliche Personen sich zu politischen Themen äussern.

Nun, so wie es Bliggs gutes Recht ist, seine Meinung nicht zu äussern, ist es mein gutes Recht, dieses Verhalten feige zu finden. Bligg ist ein Musiker und ein Texter. Songs leben davon, dass der Künstler Phänomene beobachtet und diese in Text und Ton wiedergibt, deutet, vereinfacht, verschleiern, romantisiert, spiegelt und inszeniert. Viele Künstler sind wie Schwämme, die Tag für Tag Impressionen aufsaugen und sich dann nachts in schummrigen Räumen in Songs, Bildern, Texten und Performances ausdrücken.

**Ich würde gerne wissen, was meine Mitmenschen denken. Und zwar ehrlich.**

Bligg konnte die Diskussionen, die Plakate, den Streit gar nicht ignorieren. Natürlich hat er sich mit dem Thema befasst. Natürlich hat er sich eine Meinung gebildet. Das Problem ist also nicht die fehlende Meinung oder die Weigerung, sie zu äussern, sondern die Lüge, keine Meinung zu haben. (Fairnesshalber: Nachdem ihn ein Moderator des Jugendsenders Joiz auf Facebook angegriffen hatte, reagierte Bligg beleidigt, stellte aber klar: «Du weisst genau, dass ich Nein stimmen werde.»)

#### Notlügen aus Marketing-Kalkül

Wieso wollte Bligg zunächst nicht veraten, wo er steht? Meine Vermutung: Marketing! Ein erschreckend grosser Teil der Schweizer hat die Durchsetzungsinitiative und andere fragwürdige Vorstösse der sogenannten Volkspartei befürwortet. Diesen



**Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.**  
tageswoche.ch/+rngvl

Teil will Bligg, der Erfinder der «Volksmusik» und mehrfacher Platin-Alben-Besitzer, nicht verlieren. Deshalb rettet er sich in der Live-Sendung, in der er die Frage gestellt kriegt, mit einer Notlüge oder einer zuvor mit dem Management abgesprochenen Salomitaktik.

#### Verhaltensgestörte Prominenz

Oder noch besser: Cervelat-Promi-Taktik. Es handelt sich dabei um eine Verhaltensstörung, die grosse Teile der nationalen Prominenz befallen hat. Profisportler dürfen sich nicht äussern, weil sie ihre Sponsoren verärgern könnten, Moderatoren dürfen sich nicht äussern, weil sie das Publikum nicht beeinflussen sollen, Leute aus dem Dienstleistungs-Sektor dürfen sich nicht äussern, weil ihr Arbeitgeber keine Kunden verlieren will, und der normale Bürger sollte sich nicht äussern, weil er keine Ahnung von Politik hat.

Das Problem ist: Politik ist Alltag, Politik bestimmt über das Wertesystem unserer Gesellschaft oder umgekehrt. Sie hat mit uns ganz persönlich zu tun, mit unseren Mitmenschen und unseren Nachfahren. Gerade in Zeiten globaler Instabilität und grassierender Verunsicherungen würde ich gerne wissen, was meine Mitmenschen, meine Vorgesetzten, meine Vorbilder denken. Und zwar ehrlich.

Wenn sich niemand äussert, weil er niemanden verärgern will, ist das äusserst ärgerlich, eigenartig oder sogar verantwortungslos. Spätestens während des Abstimmungskampfs zur DSI hat ein Wandel stattgefunden. Die Leute haben gemerkt, dass die Politik ganz konkreten Einfluss auf ihr Leben und das ihrer Mitmenschen hat. Deshalb übernehmen immer mehr Menschen aus der Bevölkerung Verantwortung, äussern sich und sind dadurch politisch

aktiv. Wenn das so weitergeht, erleben wir hier eine Rückkehr zur tatsächlich gelebten direkten Demokratie.

#### Wie viel Politik verträgt die Kunst?

Diese Entwicklung ist unter anderem abhängig von öffentlichen Personen, die sich äussern. Ich wurde kürzlich gefragt: Wie viel Politik verträgt die Kunst? Ich antwortete mit: Die Frage ist eher: Wie wenig verträgt sie? Doch viele sehen das anders. Wenn ich mich auf Facebook oder sonstwo politisch äussere, heisst es immer öfter: «Blib du gschider bi dire Musig!»

Dieser Satz macht mich doppelt wütend. Erstens, weil jeder, der meine Musik auch nur ansatzweise kennt, weiss, dass ich darin schon immer politische und gesellschaftliche Themen behandelte. Und zweitens, weil hier so eine klare Schublade «Musik» gemacht wird. Ein Musiker macht Musik, etwas mit Melodie und so, und damit hat es sich. Wehe, er verlässt den für Musiker festgelegten Bereich!

**Überlassen wir die Kommentarspalten nicht den beleidigten Leberwürsten.**

Lassen wir uns nicht von diesem Quatsch beirren! Musiker, Bäcker, Pilotinnen und alle anderen: Lasst uns diskutieren und streiten – öffentlich, am Küchentisch und auf dem Stimmzettel. Überlassen wir das Politisieren nicht den Polterern und die Kommentarspalten nicht den beleidigten Leberwürsten. Solange wir Rassismus, Sexismus und Xenophobie nicht mit Meinung verwechseln, sollte jeder seine Ansichten äussern.

Ich persönlich finde sogar: In Zeiten schrecklicher Kriege und von Menschen in Not in unserer Nähe müssten sich öffentliche Personen für Solidarität mit diesen Menschen aussprechen und plumpen Rassismus anprangern.

Also, lieber Bligg, wieso nächstes Mal nicht ungefähr so antworten? «Ich finde, jeder sollte sich seine Meinung selbst bilden, aber ich persönlich stimme bei dieser wichtigen Initiative ...» x

”

## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Axt, Edmund Erwin**, von Basel/BS, 29.06.1914–20.02.2016, Lerchenweg 54, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 04.03., 14.00 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Arlesheim**

**Saladin-Kunz, Lucie**, von Duggingen/BL, 05.11.1921–29.02.2016, Bromhübelweg 15, Stiftung Obesunne, Arlesheim, Trauerfeier: Dienstag, 08.03., 14.00 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Bromhübel, Arlesheim.

**Basel**

**Armbruster-Eggli, Theo**, von Basel/BS, 07.09.1931–20.02.2016, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Freitag, 04.03., 13.30 Uhr Friedhof am Hörnli.

**Ashkuri-Heck, Sabah Yousif**, von Küssnacht/SZ, 07.10.1936–27.02.2016, Kleinhünigeranlage 23, Basel, wurde bestattet.

**Baud-Bader, Maria**, von Basel/BS, 16.12.1919–21.12.2015, Alemannengasse 42, Basel, wurde bestattet.

**Bienert-Allemann, Silvia Hulda**, von Basel/BS, 17.02.1938–20.02.2016, Rudolfstr. 15, Basel, wurde bestattet.

**Böhm, Gudrun**, von Basel/BS, 20.11.1939–22.02.2016, Rixheimerstr. 15, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Bolzern-Pfister, Alfred**, von Kriens/LU, 15.05.1940–22.02.2016, Burgfelderstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Borgeaud, Oscar Joseph**, von Collombey-Muraz/VS, 03.07.1935–23.02.2016, Rixheimerstr. 35, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 08.03., 15.00 Uhr, christkath. Dorfkirche Allschwil.

**Buri-Prandi, Cristina**, von Basel/BS, 13.09.1920–23.02.2016, St. Alban-Vorstadt 83, Basel, wurde bestattet.

**Ceramella, Pia**, von Basel, 09.03.1953–26.02.2016, Wattstr. 12,

Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Chenaux-Müller, Frieda**, von Ecuivilens/FR, 17.06.1930–21.02.2016, St. Johannis-Ring 122, Basel, wurde bestattet.

**Cortese, Elisa**, aus Italien, 31.05.1933–28.02.2016, Riehenring 105, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 09.03., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Coster-Walliser, Ruth Bertha**, von Basel/BS, 18.10.1939–15.02.2016, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Freitag, 04.03., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Eckert, Roland**, von Basel/BS, Leibstadt/AG, 07.05.1958–26.02.2016, Grellingerstr. 78, Basel, Urnenbeisetzung: Freitag, 04.03., 14.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gubler-Kummer, Frieda**, von Bärenswil/ZH, 04.06.1932–18.02.2016, Hirzbrunnenstr. 50, Basel, wurde bestattet.

**Haag, Ruth Margrit**, von Neuhausen am Rheinfall/SH, 15.09.1925–19.02.2016, Nonnenweg 3, Basel, wurde bestattet.

**Hofer, Francine Erika**, von Basel/BS, 13.03.1946–16.02.2016, Steinentorstr. 13, Basel, wurde bestattet.

**Hüppi, Anton Othmar**, von St. Gallenkappel/SG, 02.05.1930–26.02.2016, St. Johannis-Ring 122, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Jakob, Robert**, von Langnau im Emmental/BE, 05.10.1950–17.02.2016, Pfeffingerstr. 35, Basel, wurde bestattet.

**Jeck-Weingartner, Sonja**, von Basel/BS, 20.11.1930–29.02.2016, General Guisan-Str. 44, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 08.03., 14.00 Uhr, Pauluskirche.

**Jutzeler, Monique Georgette**, von Därstetten/BE, 23.04.1927–18.02.2016, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

**Leupi-Pasteur, Simone Aline**, von Luzern/LU, 29.02.1924–25.02.2016, Rosentalstr. 56, Basel, wurde bestattet.

**Leuzinger, Maja Gisela**, von Glarus/GL, Netstal/GL, 18.06.1950–21.02.2016, Dorfstr. 26, Basel, wurde bestattet.

**Lindenmann-Lehmann, Johann Adolf**, von Basel/BS, 25.05.1923–06.02.2016, Birnmannsgasse 19, Basel, wurde bestattet.

**Lüönd-Maurer, Gaston Josef**, von Basel/BS, 07.12.1927–26.02.2016, St. Johannis-Ring 122, Basel, wurde bestattet.

**Mergenthaler, Lilly**, von Rheinfelden/AG, 04.03.1932–21.02.2016, Röschenzerstr. 21, Basel, wurde bestattet.

**Mittelmann-Denzer, Oskar**, von Basel/BS, 26.08.1913–23.02.2016, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Müller, Gaudenz**, von Basel/BS, Bubendorf/BL, 22.11.1965–22.02.2016, Müllheimerstr. 41, Basel, wurde bestattet.

**Rohde-Vögelin, Eberhard**, von Basel/BS, 16.07.1938–20.02.2016, Kannenfeldplatz 5, Basel, wurde bestattet.

**Rossini, Carla Maria**, von Valcolla/TI, 04.10.1950–26.02.2016, Sternengasse 27, Basel, wurde bestattet.

**Rufener-Heinzelmann, Eugen**, von Blumenstein/BE, 12.02.1937–22.02.2016, Gundeldingerstr. 431, Basel, wurde bestattet.

**Schacht-Flaig, Hannelore**, von Basel/BS, 20.05.1935–01.03.2016, Rudolfstr. 39, Basel, Trauerfeier: Montag, 07.03., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Stähelin-Kistler, Charlotte Gertrud**, von Basel/BS, 02.05.1919–18.02.2015, Alemannengasse 107, Basel, wurde bestattet.

**Stalder-Baur, Edeltaud**, von Basel/BS, 08.01.1951–24.02.2016, Rosentalstr. 29, Basel,

Trauerfeier im engsten Kreis.

**Stebler-Aegerter, Heidi**, von Basel/BS, Zullwil/SO, 17.04.1931–24.02.2016, Im Rankhof 4, Basel, wurde bestattet.

**Steiner-Hirth, Johanna**, von Dürrenäsch/AG, 26.12.1928–18.02.2016, Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

**Stocker-Gietl, Maria Walburga**, von Basel/BS, 04.10.1938–24.02.2016, Im Burgfelderhof 35, Basel, Trauerfeier: Freitag, 04.03., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Strahm, Helena Margherita**, von Basel/BS, 10.04.1957–20.02.2016, Davidsbodenstr. 42, Basel, wurde bestattet.

**Tenger-Doppler, Alfred**, von Basel/BS, 29.04.1924–20.02.2016, Gellerstr. 138, Basel, wurde bestattet.

**Thommen-Teuscher, Elisabeth**, von Basel/BS, 06.06.1917–23.02.2016, St. Alban-Vorstadt 85, Basel, wurde bestattet.

**Urban-Ramseier, René Emil**, von Basel/BS, 25.07.1944–29.02.2016, Rudolfstr. 39, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 08.03., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Wild-Rohrer, Rita Rosa**, von Basel/BS, 18.12.1925–21.02.2016, Dornacherstr. 37, Basel, wurde bestattet.

**Wyss-Monnier, Elsbeth**, von Basel/BS, 14.05.1925–19.02.2016, Hebelstr. 47, Basel, Trauerfeier: Freitag, 04.03., 14.00 Uhr, St. Margarethenkirche, Binningen.

**Zinck-Senn, Robert**, aus Frankreich, 27.01.1943–25.02.2016, Rämelsstr. 3, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 08.03., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Birsfelden**

**Christener-Stoffel, Virginia**, von Oberdiessbach/BE,

26.08.1922–23.02.2016, Fröschenweg 8, Birsfelden, Abdankung: Freitag, 04.03., 14.00 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Muttenz**

**Geleick, Horst**, von Muttenz/BL, 29.08.1920–25.02.2016, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Urnenbeisetzung: Freitag, 04.03., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz.

**Widemair, Markus**, von Lausen/BL, 21.03.1960–20.02.2016, Hofackerstr. 2, Muttenz, wurde bestattet.

**Ormalingen**

**Nussbaum, Max**, von Mirchel/BE, 15.02.1928–28.02.2016, Hauptstr. 65, Ormalingen, Bestattung: Mittwoch, 09.03., 14.30 Uhr, Friedhof Ormalingen.

**Reinach**

**Bohny, Philippe**, von Frenkendorf/BL, 07.05.1955–17.02.2016, Sonnenhofring 14, Reinach, wurde beigesezt.

**de Lange-Tschanz, Heidi**, von Sigriswil/BE, 17.07.1935–26.02.2016, Keltenweg 46, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Mittwoch, 09.03., 10.30 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Detti-Spillmann, Heidi**, von Sufers/GR, 07.09.1926–26.02.2016, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Mittwoch, 09.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Feigenwinter-Faller, Anna**, von Reinach/BL, 05.05.1924–27.02.2016, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Dienstag, 08.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Gschwind-Tscheppé, Paul**, von Therwil/BL, 22.12.1940–23.02.2016, Neueneichweg 6,

Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Ramuz-Rohrer, Martha**, von Sullens/VD, 11.10.1928–23.02.2016, (Aufenthalt in Reigoldswil, APH Moosmatt), Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Walt, Werner**, von Eichberg/SG, 23.08.1938–29.02.2016, Aumattstr. 11, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Riehen**

**Eppenberger-Wehrle, Fritz Walo**, von Basel/BS, 17.01.1939–23.02.2016, Chrischonnaweg 113, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 04.03., 14.00 Uhr, Kapelle Wolfgottesacker.

**Müller, Kurt Erwin**, von Basel/BS, 22.03.1939–19.02.2016, Lörracherstr. 108, Riehen, wurde bestattet.

**Nussbaumer, Regina**, von Lüterkofen-Ichertswil/SO, 25.11.1923–26.02.2016, Schützengasse 66, Riehen, Trauerfeier: Montag, 07.03., 14.00 Uhr, Gemeinde der Mennoniten Schänzli, Pestalozzi-str. 4, Muttenz.

**Zils, Nina Marianne**, aus Deutschland, 29.04.1924–16.02.2016, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen



Um gegen Kretschmann (rechts) zu punkten, müsste Guido Wolf (CDU) sich von Parteichefin Merkel distanzieren.

FOTO: KEYSTONE

## Wahl in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg will die CDU zurück an die Macht. Das wird ihr kaum gelingen, denn der grüne Ministerpräsident Winfried Kretschmann kommt sogar in der Union gut an.

# Die CDU hat schon fast verloren

von Franz Schmider

**A**m Ende kommt es ganz hart für Guido Wolf, den Spitzenkandidaten der CDU. Mehr als eine Stunde lang haben zwei Redakteure der «Badischen Zeitung» ihn befragt und versucht, ihn auf Positionen festzulegen. Wolf hat sich routiniert aus der

Affäre gezogen, war elegant im Ungefähren geblieben.

Dann meldet sich das Publikum zu Wort: «Was soll ich wählen, wenn ich mit der Flüchtlingspolitik von Angela Merkel nicht einverstanden bin?», will eine Frau wissen. Anschließend erhebt sich ein Mann: «Was

soll ich wählen, wenn ich Frau Merkels Politik unterstützen will?» Das Publikum lacht, der befragte Politiker schluckt leer.

Dass Guido Wolf auf beide Fragen die gleiche Antwort gibt – «natürlich CDU pur» – erstaunt nicht. Es ist Wahlkampf und Wolf will in die Villa Reitzenstein in Stuttgart, wo

der Ministerpräsident des Landes residiert und wo nach Wolfs Überzeugung ein Christdemokrat amten sollte. Dass sich dort seit fünf Jahren ein Grüner breitmacht, ist für einen aufrechten Unionsmann ein Betriebsunfall der Geschichte, der korrigiert werden muss. Die nächste Chance dazu kommt am 13. März, dann wird der Landtag neu gewählt.

Den Grünen loszuwerden wird allerdings nicht einfach. Zumal da dieses leidige Flüchtlingsthema in der Welt ist und dazu die Bundeskanzlerin mit ihrer Wirtschaft-politik. In Angela Merkel, jahrelang das Zugpferd der Union, sehen viele in der Partei zunehmend eine Belastung. Sich von der eigenen Parteivorsitzenden zu distanzieren verbietet sich für einen loyalen Menschen wie Wolf, zumal angesichts der Verdienste Merkels.

#### Der Grüne betet für Merkel

Aber es rumort an der Basis, auch das ist Wolf nicht entgangen. Er spüre die wachsende Ungeduld, sagt er. Seither setzt er sich vorsichtig von der Bundeskanzlerin ab. Zuletzt forderte er Kontingente für die Einreise von Flüchtlingen, eine Obergrenze – also genau das, was Merkel ablehnt. Das Grundrecht auf Asyl kenne keine Obergrenze, lautet ihr Bekenntnis.

Das verbindet Merkel mit Winfried Kretschmann, dem grünen Amtsinhaber in Baden-Württemberg. Er bete jeden Tag für sie, bekannte der bekennende Katholik unlängst. Er werde sie nach Kräften unterstützen, sagt er. Das ist natürlich ein Stich ins Herz vieler Christdemokraten. Sie nennen Kretschmann mittlerweile einen Stalker und haben jetzt sogar die Kanzlerin aufgefordert, sich vom grünen Ministerpräsidenten zu distanzieren.

Die Politik steht Kopf in Deutschland in diesen Wochen, ganz besonders gilt dies für Baden-Württemberg, wo die Nervosität nochmals grösser ist. Bei der Landtagswahl 2011 sackte die CDU nach 58 Jahren Dauerherrschaft auf 39 Prozent ab und verlor die Regierungsmehrheit im Parlament an die von den Grünen geführte Koalition.

Bei den Christdemokraten schrieb man das den besonderen Umständen jener Wochen zu: Der Streit um den Stuttgarter Bahnhofsneubau war gerade eskaliert, es gab hässliche Bilder eines Polizeieinsatzes gegen Bürger, in Fukushima brannten zwei Wochen vor der Wahl auch noch ein paar Atomreaktoren durch.

Zudem führte 2001 mit Stefan Mappus ein konfrontativer Dickkopf die Regierung, der die Sehnsucht nach einem Landesvater so gar nicht bediente. Die nun ablaufende Legislatur war für die CDU eine Phase der Besinnung und Neuaufstellung, um 2016 wieder den angestammten Platz an den Schalthebeln der Macht einzunehmen.

Und jetzt das: Winfried Kretschmann erfreut sich mit einer Zustimmungquote von 72 Prozent einer Beliebtheit im Land, dass gegen ihn keine Wahl zu gewinnen ist. Die Gründe dafür sind vielfältig. Kretschmann ist ruhig und besonnen, verbindlich

und verlässlich. Er strahlt weniger den Willen zur Macht aus, als dass er die Last verkörpert, welche die Verantwortung mit sich bringt.

Wenn das Modewort authentisch auf jemanden in der Politik zutrifft, dann auf Kretschmann. Gefragt, ob Marokko, Tunesien und Algerien nicht doch zu sicheren Herkunftsländern erklärt werden sollten, sagt Kretschmann: «Ich weiss es nicht, ich muss das prüfen und bewerten und mal in Ruhe darüber nachdenken. Denn das hat ja Konsequenzen.» Da ist einer, der es sich nicht leicht macht.

Wie Teufel ist Kretschmann in seiner Werthaltung eher konservativ, aus seiner studentischen Kampfzeit beim Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW) hat er sich bewahrt, keinem Streit aus dem Weg zu gehen. Er legt sich mit alten Weggefährten wie der Lehrgewerkschaft oder den Gegnern des neuen Stuttgarter Hauptbahnhofes ebenso an wie mit jenen Naturschützern, die Fledermäuse und Auerhähne gegen den Bau von Windrädern in Stellung bringen.

## Die CDU beschloss, der Name Kretschmann solle im Wahlkampf gar nicht fallen. Doch das geht nun nicht.

«Wenn wir den Klimawandel nicht verhindern, gibt es hier überhaupt keinen Lebensraum mehr für Auerhühner», konterte er bei einer Diskussion einen Vogelschützer. Solche Auftritte bringen ihm Respekt ein, auch bei Konservativen. Bei alledem regiert er mit ruhiger Hand. (Mehr zu Kretschmann lesen Sie im Porträt auf der Seite gegenüber.)

Im Herbst beschloss die CDU deshalb an einer Strategiesitzung, der Name Kretschmann solle im Wahlkampf im besten Fall gar nicht fallen. Das geht nun nicht. Denn in diesem Wahlkampf wird nicht über die Politik des Landes debattiert, sondern über die Flüchtlingskrise gestritten. Und dabei ist Kretschmann für die Bundeskanzlerin ein verlässlicher Gesprächspartner, Unterstützer und Brückenbauer zu anderen Milieus.

#### Die Flüchtlingsfrage dominiert

Dabei steht am 13. März nicht zur Entscheidung an, wie das Land künftig mit Flüchtlingen umgehen wird. Denn es betrifft nicht die Kompetenz der Länder. Die sind zuständig für Bildungspolitik und Polizei, für Hochschulen und Teile des Verkehrs, für Naturschutz und Energie, den Bau von Gefängnissen und Krankenhäusern. Es fehlt nicht an Themen in der Landespolitik. Doch all dies tritt zurück hinter die Flüchtlingsfrage.

Das führt auch dazu, dass aus dem Wettstreit der vier im Landtag vertretenen Par-

teien sowie der Linken und der AfD ein Zweikampf zweier Spitzenkandidaten geworden ist. Auch sackt die SPD nach dem historisch schlechten Abschneiden vor fünf Jahren mit 23 Prozent weiter ab, sie darf laut Umfragen noch mit etwa 16 Prozent rechnen. Und die FDP wird zwar wieder die Fünf-Prozent-Hürde schaffen, aber von einem zweistelligen Resultat wie noch 2006 kann sie nur träumen.

#### Konsequenzen für ganz Deutschland

Die Wahl in Baden-Württemberg könnte weitreichende Konsequenzen haben. Zum einen ist nicht mehr ausgeschlossen, dass die Grünen die CDU überholen und erstmals in einem Landesparlament stärkste Kraft werden. Damit müsste die CDU als Juniorpartner in eine Koalition eintreten – was Wolf bereits ausschloss.

Da alle Parteien eine Zusammenarbeit mit der AfD ablehnen, könnte die Regierungsbildung schwer werden. Zudem wird am 13. März auch in Rheinland-Pfalz gewählt. Schafft es die CDU nicht mindestens in einem der Länder, wieder den Ministerpräsidenten zu stellen, könnte es innerparteilich sehr eng werden für Angela Merkel.

tageswoche.ch/+4viy2 x

#### Spezielle Ethik der Verantwortung: Winfried



**Weiterlesen**  
Eine Auslegung  
ordnung zu den  
Parlaments-  
wahlen in Baden-  
Württemberg  
finden Sie  
online:  
tageswoche.ch/  
+owzzv

## Wahl in Baden-Württemberg

Ministerpräsident Kretschmann genießt in der Bevölkerung grossen Rückhalt. Das verdankt er vor allem seinem Rückgrat.

# Das Volk würde den Unverbiegbaren wählen

von Franz Schmider

**H**ätten die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg die Möglichkeit, den Ministerpräsidenten direkt zu wählen, die Sache wäre gelaufen: 72 Prozent der Menschen sähen den amtierenden Winfried Kretschmann gerne weiter im Amt. Der erste grüne Ministerpräsident in Deutschland findet nicht nur im rot-grünen Milieu Unterstützung. Selbst ansonsten treue CDU-Wähler unterstützen ihn.

Wer diese enorme Zustimmung verstehen will, muss nach Zürich schauen. Dort hat Kretschmann im September 2012 eine Art Regierungserklärung abgegeben. Nicht im Sinne eines Arbeitsprogramms, dessen Vorstellung gehört in das Parlament. Beim

Besuch in der Schweiz hat Kretschmann an der Universität Zürich eine Rede gehalten, die auf besondere Weise deutlich macht, was ihn bewegt, was ihn zur Politik gebracht hat und was die Grundlage seines Handelns ist. Es ist seine spezielle Ethik der Verantwortung.

### Künftigen Generationen verpflichtet

Kretschmann setzte sich in dem Vortrag mit der Schweizer Philosophin Jeanne Hersch auseinander, mit ihrem Begriff von Freiheit, ihrem Verständnis von der Verantwortung des Einzelnen für das Gemeinwesen, aber auch den Pflichten, die sich aus der Freiheit ergeben. «Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung», zitierte er Hersch.

Der freie Mensch habe die Pflicht, sich in den Lauf der Dinge einzumischen: «Die einzige Verabredung, die unsere Freiheit mit der äusseren Welt hat, ist das Jetzt.» Die Geschichte kennen, aber nicht darin weiterleben. Und nicht von der Zukunft schwärmen, sondern die Gegenwart gestalten.

Nicht dass diese Rede in Deutschland gross beachtet worden wäre. Aber in ihr legt Kretschmann dar, wofür er steht. Er hat gegen den Bau des Tiefbahnhofs in Stuttgart gekämpft. Aber nachdem die Volksabstimmung anders ausgefallen war, legte er der Bahn keine Steine mehr in den Weg. Dafür musste er sich von einstigen Weggefährten böse Worte gefallen lassen. Er sehe sich in seinem Amt auch an Beschlüsse gebunden, die er nicht teile, sagt Kretschmann.

Das gilt auch für ein Thema, das bei seiner Klientel besonders emotional diskutiert wird. Das Land hat im vergangenen Jahr doppelt so viele abgelehnte Asylbewerber abgeschoben wie im Jahr 2014. Lokale Initiativen werfen der grün-roten Regierung Verrat an alten Idealen vor. Kretschmann hält dagegen, er sei dem Rechtsstaat verpflichtet. Zugleich setzt er ein Zeichen und holt 1000 jesidische Frauen nach Baden-Württemberg, die von IS-Terroristen drangsaliert und missbraucht wurden. Alle Kosten, auch für die psychologische Betreuung, übernimmt das Land.

Kretschmann ist selbst Lehrer und Gewerkschafter. Aber mit keiner Gruppe geriet er so über Kreuz wie mit ihnen. Er könne nun mal den Landeshaushalt nicht in Ordnung bringen und Schulden abbauen und den grössten Posten, die Gehälter, aussparen. Und er könne bei den Gehältern nichts kürzen, wenn er die grösste Gruppe, die Lehrer, ausnehme. Dafür wurde er bei Gewerkschaftstagen ausgepiffen. Er lenkte zwar in einigen Punkten ein, blieb aber seiner Linie treu: Das sei seine Pflicht gegenüber künftigen Generationen.

**Lokale Initiativen werfen der grün-roten Regierung Verrat an alten Idealen vor.**

**Kretschmann hält dagegen, er sei dem Rechtsstaat verpflichtet.**

Diese Grundhaltung hat dem Ministerpräsidenten im Laufe der Jahre viel Respekt und Wertschätzung eingebracht. Wertschätzung auch in dem Sinne, dass da jemand regiert, der über ein solides Wertefundament verfügt, über einen Kompass. Und der sich danach richtet – ohne sich durch kurzfristige Stimmungen von seinem Kurs abbringen zu lassen. Und da dieser Kurs zudem eher grün-konservativ ist, scheint er für die Mehrheit besonders gut zu dem Land zu passen.

tageswoche.ch/+frooz

×

Kretschmann setzt auch Beschlüsse um, die gegen seinen Willen fielen. FOTO: KEYSTONE



Einst ein Start-up, heute der Retter des Fernsehens?  
Netflix wagte ein Experiment, und fast alle haben gewonnen.  
Wie und warum, schildert unser Autor.

# Die Revolution des Fernsehens hat einen Namen

Im Pantheon: «House of Cards» brachte Netflix einen Grosserfolg.

FOTO: KEYSTONE

von Nik Frankenberg

**I**m Fernsehen läuft aktuell das beste Programm aller Zeiten. Das liegt nicht etwa daran, dass bei den Sendern plötzlich Mut und Kreativität aus den Wänden sickern. Vielmehr hat der Begriff «Fernsehen» den Rahmen der raumdominierenden Flimmerkiste gesprengt und bedeutet heute etwas ganz anderes.

Wir sitzen zwar immer noch mit glasiertem Blick vor einem Bildschirm und ignorieren jegliche Forschungsergebnisse zur Wichtigkeit von ausreichendem Schlaf. Aber wir haben ein gewisses Mass an Freiheit zurückgewonnen. Wir bestimmen, was läuft, wann es läuft und auf welchem Gerät, haben eine immense Auswahl an hochwertiger Unterhaltung und müssen dabei nicht einmal Werbung ertragen.

## Serien erobern den Thron

Grossen Anteil daran hat Netflix, der Streaming-Dienst mit Sitz im kalifornischen Los Gatos. 1997 gegründet, baute das Start-up-Unternehmen einen florierenden DVD-Postverleih auf und setzte zehn Jahre später auf das Streamen von Filmen übers Internet per Flatrate.

Einige Fehlentscheide später darf man auch dank der glücklich schlafenden Konkurrenz resümieren, dass insgesamt das meiste richtig gemacht wurde: Heute verfügt Netflix über 74 Millionen Abonnenten, 44 Millionen davon in den USA, der Rest in bald 200 Staaten weltweit. Optimistischen Prognosen zufolge, werden die Nicht-US-Abonnenten 2017 in der Überzahl sein.



Im Gegensatz zur Musikbranche, die nach wie vor mit der unentgeltlichen Verfügbarkeit ihres Produktes hadert, nahm die Filmindustrie die innovativen Verbreitungstechnologien des Internets ernst und sass an den Verhandlungstisch.

Netflix konnte sich so schon früh die Senderechte an einem umfangreichen Film- und Serienkatalog sichern. Von den grossen TV-Netzwerken noch gnädig belächelt, etablierte sich Netflix rasch als Archib abgelaufener Staffeln aktueller Serien.

Und siehe da: die Emanzipation des Kunden lohnte sich, offenbar zahlt man durchaus gerne für Inhalt auf dem Netz, sofern der Preis für Benutzerfreundlichkeit tiefer ist als der empfundene Stress beim mühsamen Suchen in den dubiosen Hinterhöfen des Internets. Bald machte Netflix 30% des Downstream-Internetverkehrs der USA aus, rund doppelt so viel wie Youtube. Danach begann man, das Feld auch künstlerisch von hinten her aufzurollen.

Illegale Downloads und eine hilflos innovationsfeindliche Hollywood-Industrie hatten das Kino des westlichen Kulturkreises im neuen Jahrtausend in eine kreative Sackgasse getrieben. Unter der heimlichen Führung des Pay-TV-Senders HBO erkämpften sich Serien zunehmend den Thron packenden Storytellings und holten punkto Bildqualität und Spezialeffekte zunehmend auf.

## Im Gegensatz zur Musikbranche nahm die Filmindustrie die neuen Technologien ernst.

Spannungsbögen zogen sich nun über 5 × 12 Stunden statt 90 Minuten und kamen vermehrt als ganzes Paket daher, sei es nach Ablauf der regulären, klassisch wöchentlichen Ausstrahlungsfrequenz in einer DVD-Box oder illegal aus dem Netz.

Wer zum Beispiel die Urmutter aller Super-Serien, die «Sopranos», verpasst hatte oder als Nicht-Amerikaner gar nicht erst angeboten bekam, fand die kompletten sechs Staffeln entweder bald bei Ex Libris oder auf diversen Downloadportalen. Eine Woche später kroch man mit geröteten Augen ins Tageslicht zurück und bemühte sich standhaft, den neu angeeigneten New Jersey-Slang wieder loszuwerden.

Und so ging es weiter mit der Bestatterfamilie von «Six Feet Under», der Baltimore-Parabel auf die hässliche Seite des amerikanischen Traums in «The Wire», Jack Bauers brachialem Antiterrorkampf in «24», «Breaking Bad», «Mad Men», «Homeland» und so weiter.

Netflix hatte aufgepasst, sich seine Notizen gemacht und beschloss ein neues Wagnis: die erste eigene Grossproduktion. Für den Preis eines mittleren Hollywood-Blockbusters wurden zwei Staffeln von «House of Cards» quasi im Sack gekauft

und nach Produktionsende jeweils komplett ins Netz gestellt. Das unmässige «Binge-Watching» (Komaglotzen) hatte auf einmal den Segen des Urhebers und wurde endgültig salonfähig.

Dass die David Fincher/Kevin Spacey-Kollaboration von Publikum und Kritikern prompt in den Pantheon der besten Serien aller Zeiten erhoben wurde, war nicht nur Glück: Netflix bewies ungewohntes Vertrauen und überliess den Machern den Final Cut. Mit ein Grund, warum diese mit ihrem Projekt nicht bei einem anderen Mitbieter landeten.

### Netflix bleibt werbefrei

Netflix hatte ein Echtzeit-Legalisierungs-Experiment durchgeführt, und (fast) alle hatten gewonnen: Die Zuschauer bekamen tolle Unterhaltung ohne Werbeunterbrechung, kreative Köpfe konnten ihre Ideen verwirklichen und Netflix selbst wurde zu einem ernstzunehmenden Player der Unterhaltungsindustrie. Überspitzt gesagt: Dieser Coup verdeutlichte, wie Fernsehen nach fast drei Jahrzehnten des allgemein akzeptierten, aber auch hilflos beobachteten Niedergangs wieder anfang, Sinn und Spass zu machen.

Als Neo-Produzent sieht sich Netflix heute mit neuen Konkurrenten konfrontiert. Hulu, das Kooperations-Videoportal von NBC, ABC und FOX, oder Amazon Prime, das die Unterhaltungs-Flatrate als Bonus im Premium-Liefer-Abo integriert. Vor allem aber ist es der bereits erwähnte Pay-TV-Kanal HBO («Game of Thrones», «True Blood», «Homeland»), der mit doppelt so vielen Global-Abonnenten und neuerdings vergleichbaren Streaming-Angeboten ein ähnliches Portfolio mitbringt, angesiedelt irgendwo zwischen Produzent und Verteiler.

Um inhaltlich mitzuhalten, investiert Netflix massiv in neue Produktionen. Dank dem Frauenklast-Drama «Orange Is the New Black», Kokain-Papst Pablo Escobars halb in Spanisch gesprochener Biografie «Narcos», der True-Crime-Doku «Making A Murderer» oder der etwas nervigen Westcoast-Hipster-Romanze «Love» hält sich das Image eines Unterhaltungs-Davids, dem Qualität und Experimentierfreudigkeit am Herzen liegen und der anders ist. Tatsächlich pfeift Netflix auf die altertümlichen Instrumente seiner Goliath-Konkurrenz: Es bleibt werbefrei und veröffentlicht keine Einschaltquoten (Ratings).

### Irritierendes Quoten-Embargo

Auch HBO spielte in seinen Anfangsjahren den «No ratings, just content»-Underdog. Manche Mitarbeiter sollen hinter vorgehaltener Hand jenen Zeiten nachtrauern, als man selbst noch anders war als der Rest. Bei den klassischen Networks wie ABC, NBC, CBS oder FOX haben Ratings eine wirtschaftliche Kontrollfunktion, mit direkter Wirkung auf den weiteren Verlauf einer Serie.

Gute Ratings treiben Werbeeinnahmen nach oben und erhöhen damit den Markt-

wert einer Serie, ihrer Schauspieler und ihrer Entwickler. Die Schattenseiten dieses Systems: wirtschaftlicher Erfolgsdruck, der eine gelobte Serie nach einer Staffel unter den Erwartungen rasch ins Archiv befördert, oder Werbekunden, die inhaltlichen Einfluss nehmen, um ihre Zielgruppe nicht zu vergraulen.

Ganz offiziell verweigert Netflix just aus diesem Grund den eigenen Filmemachern den Ratings-Einblick. Chief Content Officer Ted Sarandos sagt dazu, man wolle die kreative Arbeit nicht mit unnötigem Druck belasten.

Die Ratings-Verweigerung irritiert die Branche, weil alle Mitwirkenden davon abhängig sind, dass ihre Arbeit wirtschaftlich quantifiziert werden kann. Im Allgemeinen akzeptiert man das Verhalten aber noch: Es handle sich um eine noch junge Verbreitungstechnologie, die sich mit steigender Etablierung sowieso irgendwann den üblichen Vorgängen zu unterwerfen habe.

## Netflix verweigert Regisseuren den Ratings-Einblick, um sie nicht mit Zahlen zu belasten.

Vereinzelte wird geunkelt, Netflix halte mit der Schweigetaktik auch seine scheinbar schiefen Finanzen geheim. Medienanalyst Michael Pachter sieht eine tickende Zeitbombe, es werde zu viel investiert. Ohne eine markante Preiserhöhung drohe ein Rückgang der hochgelobten Original-Produktionen.

Der wahre Kern des Quoten-Embargos liegt aber wohl im Wert der Viewerdaten für Netflix selbst: Neue Produktionen werden anhand konkreter Zahlen in Auftrag gegeben und sollen massgeblich dafür verantwortlich sein, dass praktisch jede Eigenproduktion der letzten Jahre zu einem Hit wurde.

Es klingt logisch: Lass die Leute selber bestimmen, was sie schauen wollen, und dann gib ihnen mehr davon. Darin liegt diese Revolution des Fernsehens, die eigentlich keine sein sollte. Bleibt zu hoffen, dass dieser Balanceakt zwischen Innovation und Massentauglichkeit nachhaltig funktioniert und das Angebot vielseitig und mutig bleibt.

tageswoche.ch/+bvxpo

×

Was hat die Jubiläumsausgabe zu bieten? Vereinspräsidentin Jennifer Jans und der Medienverantwortliche Fabio Gfeller über Club- und Bandauswahl, Festivalstrategie und Konzertgagen.

# «Wir wollten den Nostalgiefaktor erhöhen»

von Marc Krebs

**W**as 1997 mit dem Untertitel «Songtage der Region Basel» begann, ist zum festen Bestandteil der hiesigen Festivallandschaft gewachsen. BScene steht für zwei Nächte, in denen jeweils ein paar Tausend vorwiegend jüngere Menschen an Konzerte pilgern. Was hat die Jubiläumsausgabe zu bieten? Wie positioniert sich das Festival? Und wie kommt die Auswahl zustande? Das haben wir Jennifer Jans (28 Jahre, Programmleiterin und Vereinspräsidentin) und Fabio Gfeller (23 Jahre, Medienverantwortlicher) gefragt.

**20 Jahre BScene: Das weckt Erwartungen. Ist das Programm spezieller als sonst?**

Jans: Ich glaube schon, ja. Nebst mehreren Plattentaufen jüngerer Künstler präsentieren wir in diesem Jahr auch einige Bands, die Teil der langen Geschichte der BScene sind. Zum Beispiel die Lovebugs, die schon beim allerersten Festival auftraten. Sie geben an der BScene ihr erstes Konzert seit ungefähr zwei Jahren und werden nebst Klassikern auch ein paar neue Songs ihres kommenden Albums spielen, was uns sehr freut. Auch zu erwähnen wären Shilf, die ebenfalls 1997 erstmals an der BScene auftraten.

**Heisst das, dass nicht nur eine Jury die Musik ausgewählt hat, sondern auch der Vereinsvorstand?**

Jans: Genau. Wir haben speziell für das 20. Jubiläum eine Wunschliste erstellt

und die Bands direkt angefragt. Für den runden Geburtstag der BScene wollten wir gewisse Bands unbedingt dabei haben.

**Welche Aufgabe hatte denn die Jury?**

Jans: Keine leichte – sie musste aus 430 Anmeldungen eine Auswahl treffen. In den ersten BScene-Jahren war die Anzahl der Bewerbungen noch bei 140.

**Das heisst, immer mehr Musiker und Bands möchten an der BScene spielen.**

Jans: Ja, genau.

**Am Anfang war das Festival nur mit lokalen Acts programmiert. Dass Sie heute mehr Anmeldungen erhalten, erklärt sich sicher auch durch die Öffnung des Festivals.**

Jans: Richtig. Heute erhalten wir Bewerbungen aus der ganzen Schweiz und auch



«Hätte die goldenen Zeiten gern miterlebt.» Bei der Erstausgabe der BScene war Jennifer Jans erst achtjährig.

FOTO: NILS FISCH



Jennifer Jans und Fabio Gfeller: «Die BScene ist heute ein Begriff.»

FOTO: NILS FISCH

von internationalen Bands. Der Grossteil der Anmeldungen kommt aber noch immer aus der Region.

Gfeller: Wir haben dieses Jahr bewusst mehr regionale Musiker engagiert als in den Vorjahren. Hinzu kommt, dass sich auch immer mehr regionale Bands bei der BScene bewerben. Früher liessen sich manche Bands bitten oder verpassten es, Anmeldefristen einzuhalten. Das hat sich zum Positiven verändert.

**Die Bands sind zuverlässiger geworden?**

Jans: Könnte man daraus schliessen, ja. BScene ist heute allen ein Begriff – und die Plattform möchten viele Bands gerne nutzen.

**Sie müssen keinen Kniefall mehr machen bei einigen Bands?**

Jans (lacht): Nein, nicht wirklich. Wobei die BScene das auch nie wirklich machen musste, so weit ich weiss.

**Aber es gab schon Bands, die sich im Jahr 2016 bitten liessen?**

Jans: Klar. Aber wer das war, ist nicht von grosser Bedeutung.

**Ach, kommen Sie!**

Nein.

**Wie ist denn das Verhältnis von Anfragen und Eingaben?**

Gfeller: Mehr als die Hälfte der Bands wurde von der Jury ausgewählt, die Minderheit haben wir vom Vereinsvorstand direkt kontaktiert.

**Ein Politikum ist noch immer die Ausweitung des Programmes auf internationale Bands.**

Jans: Die letzten Jahre haben gezeigt, dass wir mit dieser Strategie auf dem richtigen Weg sind, dass die Durchmischung auch vom Publikum begrüsst wird.

**Aber notwendig wäre das nicht. Festivals gibt es viele, einzigartig macht die BScene die lokale Szene.**

Jans: Und auf die möchten wir auch nie verzichten. Von den 60 Slots sind nur vier an internationale und zehn an nationale Acts gegangen. Der Rest ist regionaler Herkunft. Wir möchten einen Austausch ermöglichen.

**«Von 60 Slots sind nur vier an internationale und zehn an nationale Acts gegangen.»**

Jennifer Jans

Gfeller: Und das Publikum anregen, das so Basler Bands entdeckt. Und umgekehrt. **Aber wenn Sie auf die internationalen Bands verzichten würden, könnten Sie den regionalen Bands, die das Herz des Festivals bilden, bessere Gagen zahlen. Oder nicht?**

Jans: Im Vergleich zu anderen Festivals zahlen wir eine sehr gute Gage.

**Was heisst das, eine sehr gute Gage?**

Jans: BScene begann mit Gratis-Gagen, mittlerweile zahlen wir im Schnitt 100 Franken pro Musiker. Natürlich könnte man sich noch mehr wünschen. Es geht dabei aber um die Plattform und nicht darum, viel Geld zu machen.

**Aber Sie machen ja auch grosse Einnahmen an den Kassen.**

Jans: Doch muss man sehen, dass wir dafür auch sehr grosse Auslagen haben. Der Vereinsvorstand arbeitet zwar ehrenamtlich, aber wir betreiben eine Geschäftsstelle, kommen nebst Gagen auch fürs Catering, die passende Technik oder eine Clubpauerschale auf. Alles, was eingenommen wird, investieren wir in die nächste Ausgabe des Festivals.

**Was bringt die Geschäftsstelle?**

Gfeller: Eine Professionalisierung des Festivals und der Vereinstätigkeit.

**Läuft das Festival durch die Professionalisierung nicht Gefahr, weniger zu überraschen?**

Jans: Wir versuchen, immer wieder zu überraschen. In diesem Jahr etwa gibt es einen grossen BScene-Chor, der sich aus dem Basler Stimmbänder Chor, dem Beizenchor, dem Singvoll Chor und weiteren singfreudigen Personen zusammensetzt. Sie haben A-cappella-Versionen von Basler Popsongs einstudiert. Ihr Auftritt in der Kasernen-Reithalle ist der grosse Opener des Festivals.

**Zu den beständigen Programmpunkten gehört der Grand Beatbox Battle.**

Jans: Richtig. Dieses Jahr findet er im Volkshaus statt. Die Beatboxer sind ja eine verschworene Gemeinschaft...

Gfeller: Das ist ein riesiger Event, nebst den Weltmeisterschaften der grösste Anlass für diese Szene. Und auch für Aussenstehende sehr interessant mitzuerfolgen. Auf Youtube erreicht BScene dadurch eine grosse Ausstrahlung, der grösste Teil der internationalen Besucher kommt für diesen Beatbox Battle. Aber wir hoffen natürlich, dass auch Szenenfremde dort reinschauen, das Volkshaus liegt ja an der BScene-Street.

**Was meinen Sie mit der «BScene-Street»?**

Gfeller: Wir wollten in diesem Jahr eine Strecke schaffen, die acht Bühnen beinhaltet. Vom Hirscheneck bis zur Lady Bar, die wir vor ihrem Ende noch einbinden wollten. Im Vergleich zu früheren Ausgaben verzichten wir dafür auf Satelliten. Ziel ist es, den Besuchern kurze Wege zwischen den Lokalitäten zu ermöglichen. Das Festival-Feeling, dass von Club zu Club gepilgert wird, wollten wir wieder verstärken.

**Sind die Leute denn nicht mehr so lauffreudig?**

Gfeller: Ich bin zu jung, um das mit den ersten zehn Jahren BScene vergleichen zu können. Aber es ist sicher so, dass es nicht immer einfach war, die Leute dazu zu kriegen, nicht den ganzen Abend im gleichen Club zu bleiben.

### Online



Was, wann, wo? Orientierungshilfe im BScene-Programm finden Sie online: [tageswoche.ch/2kjha](http://tageswoche.ch/2kjha)

Sie haben die Kleinbasler Achse erwähnt, von der Lady Bar bis zum Hirschi. Das Union aber ist heuer nicht Teil der BScene. Warum nicht?

Gfeller: Es wäre bezüglich der Kapazität zu viel gewesen. Das Union hat einen grossen Saal, ebenso die Kaserne und das Volkshaus. Wir wollten uns da nicht übernehmen. Dafür ist der Jazzcampus Club wieder dabei.

Jans: Ebenso die 8Bar, die auch schon BScene-Stätte war. Die Lady Bar ist zum ersten und gleich auch letzten Mal dabei. Und nicht zu vergessen ist das Atlantis, das ein Comeback feiert.

**Dass das Atlantis wieder Teil der BScene ist, gehört zu den schönen Überraschungen.**

Gfeller: Das war auch unser Ziel. Wir wollten damit den Nostalgiefaktor erhöhen. Schon mein Vater ging jeweils ins Atlantis.

Jans: Wir hätten die goldenen Zeiten natürlich gerne miterlebt. Und als wir uns überlegten, wie wir das Nachtigallenareal mit der Kaserne verbinden könnten, da kam uns das Atlantis in den Sinn.

## «Wir wollten den Besuchern kurze Wege zwischen den Lokalitäten ermöglichen.»

Fabio Gfeller

Gfeller: Und die Atlantis-Geschäftsleiterin Claudia Danuser war sehr motiviert und hatte Lust, mitzumachen.

**Ihr müsst aber eure Generation für den Abstecker ins-tis begeistern können.**

Jans: Ich glaube nicht. Von der Kuppel zur Kaserne liegt das Atlantis ja mehr oder weniger auf dem Weg. Und ich glaube, dass viele in unserem Alter wissen, dass das ein Kultschuppen ist und eben gerade neugierig darauf sind, dort einmal ein Konzert zu erleben.

**Gibt es auch im Handling Neuerungen im Jahr 2016?**

Jans: Ja, wir haben das Kassensystem hinterfragt und den ganzen Abwicklungsprozess verbessert, sodass die Leute nicht mehr lange Schlange stehen müssen. Im letzten Jahr konzentrierten wir die Kassen noch aufs Kleinbasler Kasernenareal, nun gibt es unter anderem auch am Claraplatz eine Kasse, vis-à-vis des Volkshauses.

Gfeller: Und man kann jetzt in jedem Club das Vorverkaufsticket gegen ein Bündeli umtauschen.

tageswoche.ch/+g0bb4

×

## Popförderung

# Der RFV beweist Muskeln im Lobbying und verstärkt den Vorstand mit Musikern. Gehör für Hip-Hop und Techno

von Marc Krebs

**A**m Montagabend wurden sich die Mitglieder des regionalen Musikernetzwerks und Förderers RFV bewusst, warum es diesen 1994 gegründeten Verein braucht: Klar, da sind die Bandbusse, mit denen Musiker Tausende Kilometer zurücklegen, da sind die Beiträge an Album- und Videoproduktionen und Tourneen. Aber da ist auch die ganze Arbeit im Hintergrund – und der gute Draht ins Rathaus.

Geschäftsführer Tobit Schäfer schilderte an der Jahresversammlung in der Kuppel, wie man sich letztes Jahr gegen eine Kürzung der Gelder wehren musste. Der Regierungsrat hatte vor, dem RFV künftig pro Jahr 25 000 Franken weniger zu überweisen. Diesen Betrag hatte der RFV bislang ans einstige Tochterfestival BScene gespendet. Da BScene neu direkt vom Swisslos Fonds unterstützt wird, dachte sich der Regierungsrat wohl, diese Sparmassnahme würde wenig Staub aufwirbeln.

Doch hatte man die Rechnung ohne die Pop-Lobbyisten gemacht: Mit Tobit Schäfer (SP) ist der RFV im Grossen Rat vertreten, mit Daniel Stolz (FDP) sitzt zudem ein ebenso gut vernetzter, bürgerlicher Politiker im RFV-Vorstand.

Schäfer empörte sich über das Vorhaben der Regierung, bei einer verhältnismässig schwach finanzierten Kultursparte den Sparstift anzusetzen. Und veranschaulichte dies den Mitgliedern mit einem Vergleich: Während der RFV in den letzten Jahren stets mit gleich wenig Geld operieren musste, sei das Kulturbudget Basel-Stadt von 2011 bis 2014 um insgesamt fünf Millionen Franken gestiegen.

### Erfolg im Lobbying für Fördergelder

Er amüsierte die Anwesenden mit einer Grafik, die zeigte, dass städtische Popförderung gerade mal 0,3 Prozent der gesamten Kulturausgaben ausmachen: Der RFV erhält von Basel-Stadt jährlich 390 000, die anderen Institutionen mehr als 120 Millionen Franken. «Aber ausgerechnet bei uns wollte der Basler Regierungsrat sparen», kommentierte Tobit Schäfer. «Das konnte zum Glück abgewendet werden.»

Schäfer lobbyierte erfolgreich und konnte im Stadtbasler Parlament einen grossen Erfolg für einen verhältnismässig kleinen Betrag verbuchen. 83 von 100 Grossrätinnen und -räten stellten sich auf die Seite der Poplobby und stimmten gegen die geplante Kürzung.

Dadurch kann der RFV mit 25 000 Franken neue Projekte in Angriff nehmen. Welche dies sind, will der Verein nun bei einem Mitgliederworkshop im April evaluieren. Der Vorstand erhofft sich Inputs aus der Szene zu bestehenden und allenfalls erwünschten neuen Angeboten.

Damit bestätigt der RFV den Eindruck, dass er offen ist für Anregungen von innen und aussen – und auch für Kritik. So setzte er sich doch 2015 auf den heissen Stuhl, um zu Vorwürfen und Vorurteilen Stellung zu nehmen.

### Neu bestimmten DJs den Takt mit

Einen Denkanstoss gab Cla Nett vor einem Jahr am gleichen Ort. Damals ergriff der Gründer der Lazy Poker Blues Band das Mikrofon und bemerkte ein bisschen besorgt, dass von sieben Vorstandsmitgliedern des RFV nur noch zwei aktive Musiker seien, der Rest Funktionäre. Tatsächlich waren die Musiker im Jahr 2015 stark untervertreten, seit der Kündigung von Dänu Siegrist auch auf der Geschäftsstelle.

Der Einwand von Nett stiess auf offene Ohren: Da mit Tino Krattiger (Veranstalter Im Fluss) und Esther Roth (Kulturmanagerin) zwei Vorstandsmitglieder ihren Rücktritt gaben, nutzte der Vorstand die Möglichkeit, um zwei Aktivposten in der Basler Musikszene ins Ehrenamt zu hieven: Mit Isabella Zanger, als Musikerin bekannt unter ihrem Pseudonym Herzschwester, ist erstmals eine DJane im RFV-Vorstand vertreten. Und mit Tobias Gees, der als DJ Johnny Holiday unter anderem bei Brandhård an den Tellern steht, hat neu auch der Hip-Hop eine Stimme im Verein.

Gees hatte in der jüngeren Vergangenheit den RFV für seine Rock-Schlagseite kritisiert. Nun wird er in die Pflicht genommen. Gut so. Bei seiner Vorstellung kokettierte er denn auch damit, was sein Ziel sei: Aus dem RFV einen Rap-Förderverein zu machen.

Der warme Begrüssungsapplaus für die beiden neuen Vorstandsmitglieder zeigte, dass die stilistische Auffrischung auf Wohlwollen stösst. Ebenfalls Grund zur Freude bietet die Frauenquote, sind doch nun drei von sieben Vorstandsmitgliedern weiblich.

tageswoche.ch/+g39wb

×

In der gleichen Nacht, in der ein Film über Missbrauch in der katholischen Kirche den Oscar gewinnt, muss sich einer der höchsten Vatikanvertreter zum gleichen Thema verantworten.

# Das Drama hinter dem Oscar

---

Hartnäckige Recherche: «Spotlight» zeigt die Aufdeckung eines Missbrauchsskandals in der Diözese Boston.



von Julius Müller-Meinigen

**F**ilmproduzent Michael Sugar wählte bei der Oscar-Preisverleihung in Los Angeles deutliche Worte: «Papst Franziskus, es ist Zeit, Kinder zu schützen und das Vertrauen wiederherzustellen!» Sugars Drama «Spotlight» über die Aufklärung Dutzender Fälle von Missbrauch und ihrer Vertuschung in der Diözese Boston hatte da gerade den Oscar als bester Film gewonnen.

«Das ist das grösste Geschenk, das wir bekommen konnten», sagte David Ridsdale darauf in Rom und meinte damit die Aufmerksamkeit für sein Lebensthema. Ridsdale ist selbst ein Missbrauchs-Betroffener. Als Kind war er in Australien von seinem Onkel, einem Priester, vergewaltigt worden.

### «Null Toleranz»

Mit einem knappen Dutzend anderer Betroffener ist Ridsdale nach Rom gekommen, um die Aussagen von Kardinal George Pell vor einer australischen Regierungskommission mitzuverfolgen. 2013 wurde Pell von Papst Franziskus zum Präfekten des neu geschaffenen Wirtschaftssekretariats sowie in einen neunköpfigen Kardinalsrat berufen. Damit ist er einer der ranghöchsten Vertreter in der Vatikanhierarchie. Nun sagte er per Videoschaltung in einem römischen Hotel aus. Pell wird vorgeworfen,

Betroffene missachtet und Missbrauchstäter, darunter den Onkel Ridsdales, gedeckt zu haben.

Der ehemalige Erzbischof von Melbourne und Sydney, der laut ärztlichem Attest herzkrank ist und deshalb nicht nach Australien fliegen kann, bestreitet diese Vorwürfe. Seine Aussage ist aber auch im Hinblick auf die jüngst wiederholte Ankündigung von Papst Franziskus von Bedeutung, beim Thema Missbrauch «null Toleranz» walten zu lassen. Franziskus sagte erst vor wenigen Tagen, ein Bischof, der einen des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen überführten Priester in eine andere Pfarrei versetze, sei verantwortungslos. «Es ist besser, dass er zurücktritt», sagte der Papst.

Konkret wird Pell vorgeworfen, in seiner Zeit als Priester und Vikar in der australischen Diözese Ballarat (1973–1984) sowie später als Weihbischof von Melbourne seine Hand schützend über Missbrauchstäter gehalten zu haben. David Ridsdale behauptet, Pell, der gut mit seinem Onkel Gerald Ridsdale befreundet war, habe ihm seinerzeit Schweigegeld angeboten. Pell bestreitet das.

Bei seiner ersten Aussage räumte Pell «enorme Fehler» der Kirche in Australien beim Umgang mit Missbrauchstätern aus dem Klerus ein. Teilweise gestand der 74-Jährige auch eigene Nachlässigkeiten. Er sei früher geneigt gewesen, eher einem Priester zu glauben, wenn dieser den Vorwurf des Missbrauchs dementiert habe. Er wolle «nicht das Unhaltbare verteidigen», sagte Pell, welcher der australischen Regierungskommission für die Aufklärung von sexuellem Missbrauch zugeschaltet war.

Der Kardinal sagte unter Eid aus und machte auf konkrete Nachfragen Gedächtnislücken geltend. Über die Haltung der Kirche sagte er jedoch: «Der Instinkt war damals, die Institution, die Gemeinschaft der Kirche vor Schande zu schützen.» Pell bestritt allerdings, von Priesterversetzungen zur Vertuschung von Missbrauch erfahren zu haben.

### Angekündigtes Vatikan-Tribunal

Insgesamt liegen der australischen Regierungskommission 853 Anzeigen gegen die Priestervereinigung der Christian Brothers vor, die vor allem in Bildungseinrichtungen tätig waren. 281 Mitglieder dieser Gemeinschaft wurden beschuldigt. Die Fälle trugen sich vor allem in den Staaten Tasmanien oder Victoria zu.

Missbrauchs-Betroffene zweifelten zuletzt öffentlich am Aufklärungs-Willen des Papstes. Peter Saunders, wegen seiner öffentlichen Kritik beurlaubtes Mitglied in der päpstlichen Kommission für Kinderschutz, warf Franziskus eine «PR-Kampagne» vor. Saunders kritisierte insbesondere, dass das im vergangenen Juni angekündigte Vatikan-Tribunal für die Verurteilung von Bischöfen, die Missbrauch vertuschen, bis heute nicht existiere.

tageswoche.ch/+jpw5

### Musikfilm



## Vom Lärm zum Klang

«Die Schweiz ist bekannt für Pünktlichkeit, Höflichkeit und leises Auftreten – nicht für bombastische Töne und chaotische Stadtkompositionen. Trotzdem oder gerade deshalb ist es erstaunlich, wie viele innovative Klangkünstler hier leben», meint die Regisseurin Gitta Gsell zu ihrem neuen Film «The Melody of Noise». Sie muss es wissen: Monatlang reiste sie durch die Schweiz und spürte Geräuschetüftler auf, die mit selbst gebauten Instrumenten neue Musikwelten erforschen. Im kult.kino atelier kann man an der Vorpremiere die Protagonisten gleich persönlich kennenlernen und mit der Regisseurin diskutieren. ×

Sonntag, 6. März, 11.15 Uhr.  
kult.kino atelier, Theaterstrasse 7,  
Basel. www.melody-of-noise.ch

### Lesung

## Flüchtlinge im Literaturhaus

Das Literaturhaus Basel startet eine Reihe, die sich der Flüchtlingsthematik literarisch nähert: Mit ausgewählten Erzählungen bieten die Lesungen mit dem «Tatort»-bekanntesten Schauspieler Thomas Sarbacher Einblicke in die Kultur und Gesellschaft jener Menschen, die bei uns unter dem Begriff Flüchtling einseitig wahrgenommen werden. Den Anfang machen Erzählungen aus dem Band «Frühling in der Asche» von Sakarija Tamer aus Syrien. ×

Lesung mit Thomas Sarbacher,  
Mittwoch, 9. März, 19 Uhr.  
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3,  
Basel. www.literaturhaus-basel.ch

FOTO: © OPEN ROAD FILMS

# Kinoprogramm

## Basel und Region 04. bis 10. März

ANZEIGEN



EXKLUSIVE VORTEILE  
SCHWEIZWEIT GÜLTIG

**PATHE!**

**PATHE PASS**

UNLIMITIERTES  
KINOVERGNÜGEN

**40 CHF**  
/ MONAT

Konditionen an der Kinokasse und online erhältlich.

**BASEL MI STADT PATHE MI KINO** pathe.ch/basel

### BASEL CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **DEADPOOL** [16/14 J]  
14.00/17.15/20.30<sup>E/diff</sup>
- **THE REVENANT** [16/14 J]  
14.00/17.15/20.30<sup>E/diff</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **KEEPER** [12/10 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.00<sup>F/d</sup>
- **WHERE TO INVADE NEXT** [12/10 J]  
12.10<sup>E/d</sup>
- **MELODY OF NOISE** [10/8 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15  
SO: 11.15<sup>Dialekt/diff</sup>
- **MIT GITTA GELL, BRUNO SPÖRRI**  
UNTER DER LEITUNG  
VON ERIC FACON
- **JANIS: LITTLE GIRL BLUE** [12/10 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.20<sup>E/diff</sup>
- **THE DANISH GIRL** [12/10 J]  
FR/SA/MO-MI: 13.45–FR: 21.30  
SA-MI: 20.30<sup>E/diff</sup>
- **DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK** [12/10 J]  
14.00–FR-DI: 18.15/20.45  
MI: 19.00<sup>D</sup>  
MI: 19.00 ANSCHL. GESPRÄCH  
MIT YVES KUGELMANN  
(STIFTUNGSRAT ANNE FRANK  
FONDS BASEL) UND B. BONJOUR  
(GESCHICHTSLEHRER)
- **SUFFRAGETTE** [12/10 J]  
FR/SA/MO-MI: 14.00/20.40  
FR/SA/MO/DI: 18.20  
SO: 13.30/18.00/20.15<sup>E/diff</sup>
- **LA LOI DU MARCHÉ** [16/14 J]  
14.15<sup>F/d</sup>
- **HEIDI!** [0/0 J]  
14.30<sup>Dialekt</sup>
- **NIGHTS PASSIERT** [14/12 J]  
16.00<sup>D</sup>
- **SHELLEN-URSLI** [6/4 J]  
FR/SA/MO-MI: 16.10  
SO: 15.45<sup>Dialekt</sup>
- **CHOCOLAT** [12/10 J]  
16.15/18.45/21.10<sup>F/d</sup>
- **VIRGIN MOUNTAIN** [12/10 J]  
16.30<sup>Islandisch/d</sup>
- **HAIL, CAESAR!** [8/6 J]  
16.45/21.00<sup>F/d</sup>
- **THE CHINESE LIVES OF ULI SIGG** [0/0 J]  
19.00–SO: 12.30<sup>Ov/diff</sup>
- **ABOVE AND BELOW** [12/10 J]  
FR: 19.15–SA-MI: 18.00<sup>E/d</sup>
- **ALS DIE SONNE VOM HIMMEL FIEL** [12/10 J]  
SO: 10.40<sup>D/asp/diff</sup>
- **BE AWARE AND SHARE**  
SO: 11.00<sup>D</sup>  
ANSCHLIESSEND GESPRÄCH  
MIT TEILNEHMERN DES  
HILFSPROJEKTS. REGISSEUR  
OMID TASHIMI UNTER DER LEITUNG  
VON S. HOFER. DIE HALFTE  
DER EINNAHMEN GEHT  
AN DAS HILFSPROJEKT.
- **EL ABRAZO DE LA SERPIENTE** [16/14 J]  
SO: 11.30<sup>Ov/d</sup>
- **LES SAISONS** [6/4 J]  
SO: 14.00<sup>D</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **DER GROSSE SOMMER** [6/4 J]  
14.00/18.30<sup>Dialekt</sup>
- **MUSTANG** [12/10 J]  
14.15/18.45<sup>Ov/diff</sup>
- **TRUMBO** [12/10 J]  
16.00/20.30<sup>E/diff</sup>
- **AN – VON KIRSCHBLÜTEN UND ROTEN BOHNEN** [6/4 J]  
16.15<sup>J-asp/diff</sup>
- **DIE DUNKLE SEITE DES MONDES** [12/10 J]  
20.45–SO: 12.15<sup>D</sup>
- **DIE SCHWALBE** [10/8 J]  
SO: 12.00<sup>Diff</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **POSSESSED – POS ESO**  
FR: 21.00<sup>Ov/te</sup>

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **ZOOMANIA** [6/4 J]

12.45–SA/SO: 10.15<sup>D</sup>

- **ZOOMANIA – 3D** [6/4 J]  
13.00/15.30–FR/SO/DI: 18.00  
FR: 22.50–SA/SO: 10.40  
SA: 23.00–MO/MI: 20.30<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.30–SA/SO: 11.30  
MO/MI: 18.00<sup>E/diff</sup>

- **SPOTLIGHT** [12/10 J]  
FR/MO/DI: 12.50  
FR/SO/DI: 15.30/20.50  
MO/MI: 18.10<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 18.10  
SA/MO/MI: 15.30/20.50<sup>E/diff</sup>

- **CHOCOLAT** [12/10 J]  
15.30–FR/MO/DI: 13.00  
FR/SO-MI: 20.30–SA/SO: 10.30  
SA-MI: 18.00<sup>D</sup>  
FR: 18.00<sup>F/d</sup>

- **HAIL, CAESAR!** [8/6 J]  
FR/SA/MO-MI: 13.00  
FR/DI: 15.30–FR/SA: 22.45  
SA/MO/MI: 18.00–SO: 20.20  
DI: 20.30<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 18.00–SA/MO: 20.20  
MO: 15.30–MI: 20.30<sup>E/diff</sup>

- **DEADPOOL** [16/14 J]  
13.20/15.45–FR/SO/DI: 18.10  
FR: 22.50–SA/SO: 11.00  
SA/MO/MI: 20.30<sup>D</sup>

- **DIRTY GRANDPA** [16/14 J]  
18.10/20.30  
FR/MO/DI: 13.30/15.45  
FR/SA: 22.45–SA/SO/MI: 13.00<sup>D</sup>

- **13 HOURS: THE SECRET SOLDIERS OF BENGHAZI** [16/14 J]  
14.00–FR/SO/DI: 17.00  
FR: 23.00–SA/MO/MI: 20.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.00  
SA/MO/MI: 17.00–SA: 23.00<sup>E/diff</sup>

- **DER GEILSTE TAG** [12/10 J]  
15.10–FR/SO-MI: 17.45/20.20  
SA: 20.30<sup>D</sup>

- **L'ABBIAMO FATTA GROSSA** [10/8 J]  
FR: 20.20–SA: 18.10–SO: 13.30<sup>D</sup>

- **THE REVENANT** [16/14 J]  
FR: 22.45–SA: 23.00<sup>E/diff</sup>

- **POINT BREAK – 3D** [12/10 J]  
FR/SA: 23.00<sup>D</sup>
- **ZOOLANDER 2** [12/10 J]  
FR/SA: 23.30<sup>D</sup>

- **BIBI & TINA – MÄDCHEN GEGEN JUNGS** [0/0 J]  
SA/SO: 10.30–SA/SO/MI: 15.30<sup>D</sup>

- **ALVIN UND DIE CHIPMUNKS: ROAD CHIP** [6/4 J]  
SA: 11.00  
SA/SO/MI: 13.30/15.45<sup>D</sup>

- **ROBINSON CRUSOE – 3D** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 13.30<sup>D</sup>

- **Opera – Metropolitan Opera New York: MANON LESCAUT** [0/0 J]  
SA: 18.55<sup>E</sup>
- **UNSERE WILDNIS** [6/4 J]  
SO: 11.00<sup>D</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **THE REVENANT** [16/14 J]  
FR/SO/DI: 13.50/20.15  
MO/MI: 17.00<sup>E/diff</sup>
- **THE HATEFUL EIGHT** [16/14 J]  
FR/SO/DI: 17.00–FR: 23.20  
SA: 14.30/22.20  
MO/MI: 13.50/20.15<sup>E/diff</sup>
- **ZOOMANIA – 3D** [6/4 J]  
SA: 17.45<sup>E/diff</sup>  
SA: 20.00<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK** [12/10 J]  
14.30/17.30/20.45<sup>D</sup>
- **ZOOTROPOLIS – 3D** [6/4 J]  
15.00/17.45<sup>D</sup>
- **BROOKLYN** [4/4 J]  
21.00<sup>E/diff</sup>
- **KITAG CINEMAS Opera Live: THE MAGIC FLUTE** [4/4 J]  
MI: 23.45<sup>E/d</sup>

### STADTKINO

Klosterstrasse 5 stadtkinobasel.ch

- **LES FEMMES DU 6E ÉTAGE** [9/12 J]  
FR: 16.15–MO: 18.30<sup>F/d</sup>
- **FACES** [12/10 J]  
FR: 18.30<sup>E/d</sup>
- **LE GENOU DE CLAIRE** [12/10 J]

FR: 21.00<sup>F/d</sup>

- **GLORIA** [12/10 J]  
SA: 15.00<sup>E/d</sup>
- **LE COLONEL CHABERT**  
SA: 17.30<sup>F/d</sup>
- **HUSBANDS** [12/10 J]  
SA: 20.00<sup>E/d</sup>
- **RIEN SUR ROBERT**  
SA: 22.30<sup>F/d</sup>
- **SHADOWS** [12/10 J]  
SO: 13.30<sup>E/d</sup>
- **L'ARBRE, LE MAIRE ET LA MÉDIATHÈQUE** [6 J]  
SO: 15.15<sup>F/te</sup>
- **MINNIE & MOSKOWITZ** [16/14 J]  
SO: 17.30<sup>E/d</sup>
- **CONFIDENCES TROP INTIMES** [14/12 J]  
SO: 20.00<sup>F/d</sup>
- **LOVE STREAMS** [12/10 J]  
MO: 21.00<sup>E/te</sup>
- **A WOMAN UNDER THE INFLUENCE** [12/10 J]  
MI: 18.00<sup>E/diff</sup>
- **ALCESTE À BICYCLETTE** [10/8 J]  
MI: 21.00<sup>F/d</sup>

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

- **SPOTLIGHT** [12/10 J]  
14.30/17.15/20.00<sup>E/diff</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **SHELLEN-URSLI** [6/4 J]  
FR: 18.00<sup>Dialekt</sup>
- **ZOOMANIA – 3D** [6/4 J]  
FR-MO: 20.15–SO: 13.30<sup>D</sup>
- **ZOOMANIA** [6/4 J]  
SA: 13.30<sup>D</sup>
- **ALVIN UND DIE CHIPMUNKS: ROAD CHIP** [6/4 J]  
SA/SO: 16.00<sup>D</sup>
- **DER GROSSE SOMMER** [6/4 J]  
SA: 18.00<sup>Dialekt</sup>
- **HEIDI!** [0/0 J]  
SO: 10.30<sup>Dialekt</sup>
- **ICH BIN DANN MAL WEG** [8/6 J]  
SO: 18.00<sup>D</sup>
- **CHOCOLAT** [12/10 J]  
MO: 18.00<sup>D</sup>

### LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **DEADPOOL** [16/14 J]  
FR/SA/MO-MI: 18.00<sup>D</sup>
- **ZOOMANIA – 3D** [6/4 J]  
FR-SO: 20.30–MI: 15.30<sup>D</sup>
- **ZOOMANIA** [6/4 J]  
SA/SO: 15.30–MO-MI: 20.30<sup>D</sup>
- **ALVIN UND DIE CHIPMUNKS: ROAD CHIP** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 13.30<sup>D</sup>
- **THE DANISH GIRL** [12/10 J]  
SO: 11.00<sup>E/diff</sup>
- **HEIDI!** [0/0 J]  
SO: 18.00<sup>Dialekt</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

- **NIGHTS PASSIERT** [14/12 J]  
FR: 18.00<sup>D</sup>
- **CHOCOLAT** [12/10 J]  
20.15<sup>F/d</sup>
- **DER GROSSE SOMMER** [6/4 J]  
SA: 13.00–SO: 15.30<sup>Dialekt</sup>
- **DIE SCHWALBE** [10/8 J]  
SA: 15.30<sup>Ov</sup>
- **MUSTANG** [12/10 J]  
SA-MO: 18.00<sup>Ov/d</sup>
- **SWING IT KIDS** [6/4 J]  
SO: 11.00–MI: 15.30<sup>Dialekt</sup>
- **SHELLEN-URSLI** [6/4 J]  
SO: 13.00<sup>Dialekt</sup>
- **SUFFRAGETTE** [12/10 J]  
DI/MI: 18.00<sup>E/d</sup>

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **SPOTLIGHT** [12/10 J]  
18.00<sup>E/diff</sup>
- **ZOOTROPOLIS** [6/4 J]  
20.30<sup>D</sup>
- **ZOOTROPOLIS – 3D** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 14.00<sup>D</sup>
- **HEIDI!** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 16.00<sup>Dialekt</sup>
- **CHOCOLAT** [12/10 J]  
SO: 10.30<sup>F/d</sup>



«Bonnie and Clyde»: Schauspielern lag Bardot mehr als singen.

FOTO: GETTY IMAGES

## Kultwerk #220

Serge Gainsbourg: Das französische Chanson wäre nicht dasselbe ohne seine Meisterwerke wie «Initials B. B.».

# Das orgiastische Duett zweier Ikonen

von Andreas Schneitter

Chansons schreiben, die starke Frauen schmachten lassen. So meisselte der französische Comic-Zeichner Joann Sfar vor sechs Jahren sein märchenhaftes Filmdenkmal für den vielleicht grössten, sicher aber ikonischsten aller Chansonniers.

Vom Knaben Lucien Ginsburg, der schon als Kind ein ungewöhnliches Interesse an erwachsenen Frauen zeigte, bis zu seinen Gefährtinnen Jane Birkin und Bambou, die seine Töchter hätten sein können, zeigte Sfars Film Gainsbourg als Meister der aphrodisierendsten aller Künste. Ein anfänglich aufgrund seiner Physiognomie komplexbeladenes musikalisches Genie, das an den Klaviertasten zum Frauenheld wurde.

Wahrlich eine Geschichte aus schüchternen Bubenträumen, die aber in Gainsbourgs Leben seine Erfüllung fand.

### Eine Amour fou par excellence

Bevor er selbst zum Star wurde, schnitten ihm seine Chansons Mitte der 1960er-Jahre Brigitte Bardot in die Laken, «BB», die aufregendste aller Männerfantasien jenes Jahrzehnts. «Mein Liebster, setz dich ans Piano und schreib mir das schönste aller Liebeslieder», sagt sie in Sfars Film zu ihm. Und Gainsbourg erhebt sich nackt aus dem Bett und tut wie ihm geheissen.

«Initials B. B.» heisst das Album, das aus der Bindung Bardot-Gainsbourg erwuchs, die sich ebenso wenig verfestigte wie viele

andere seiner Frauengeschichten. Als die Platte 1968 erschien, war die Affäre bereits vorbei, aber ihr Duft schwebte noch umher. Vor allem in «Bonnie and Clyde», einem Film, der die Geschichte des Gangsterpaares als amour fou par excellence modellierte.

Daneben schaffte es mit der Charleston-Nummer «Comic Strip» nur ein weiteres Duett der beiden auf das Album. Bardots Rolle in «Comic Strip», die kaum über Kiekslaute hinausgeht, deutet an, dass ihr Gesangstalent für kaum mehr als erotisiertes Hauchen ausreicht – in Solonummern wie «Harley Davidson», die Gainsbourg für die blonde Schönheit schrieb, wurde es überdeutlich.

### Erster zensierter Nummer-eins-Hit

Meister Gainsbourg machte sich diesen Mangel zunutze – und rückte mit einem Chanson raus, das wie kein anderes mit ihm verwuchs: «Je t'aime... moi non plus». Bekannt und berüchtigt wurde das Lied mit der schunkeligen Gitarre und der vor Süsse schmelzenden Orgelmelodie erst 1969 mit Jane Birkin, die Bardot als Duettpartnerin sowohl im Bett wie am Mikrophon beerbte und die Ballade mit jenen Stöhnlauten verzierte, die das Lied zum Skandal und schliesslich zu Gainsbourgs grösstem internationalem Erfolg werden liess. «Je t'aime... moi non plus» war die erste zensierte Nummer eins der britischen Charts.

Geschrieben allerdings hatte Gainsbourg das Lied für sich und Bardot – und nur weil sich das Supermodel in jenen Jahren in einer Ehe mit dem Jetsetter Gunter Sachs befand, die es zu retten galt, blieb die Originalversion der Ballade fast 20 Jahre unter Verschluss. Erst 1986 war Bardots Liebeszischen erstmals zu hören, als sie sich bereits seit Jahren aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte.

So kam das Album «Initials B. B.» ohne das spektakulärste Produkt der Affäre zweier französischer Ikonen aus. Die Platte bildete als wichtigstes Scharnier im Übergang von Gainsbourgs Jazz-Anfängen hin zum Pop dennoch ein Schlüsselwerk in der musikalischen Entwicklung des Chansonniers. «Bonnie and Clyde» fand sich 1994 im frankophonen Hip-Hop wieder, als MC Solaar es für seinen stilbildenden Hit «Nouveau Western» sampelte.

Mit «Bloody Jack» bewies Gainsbourg, wie offen er für die neuen Rhythmen des Rock war, das Titelstück mit der erhebenden Dvorak-Melodie ist noch heute eines seiner einflussreichsten Lieder, das zuletzt in der Person von Iggy Pop einen der unwahrscheinlichsten Anhänger fand. Ein Punkpate, der sich dem Grandseigneur des Chansons zuwendet – wenig könnte stärker verdeutlichen, wie anschlussfähig Gainsbourg auch 25 Jahre nach seinem Tod am 2. März 1991 noch ist.

tageswoche.ch/+3dbnt

×

Als die Fernsehächte noch ein offizielles Ende hatten, hatte auch der Tag danach eine Chance.

# Das unbeliebteste Bild der Fernsehgeschichte

von Hans-Jörg Walter

**W**em ist das noch nie passiert? Man angelt sich spätabends durchs Fernsehprogramm, bleibt an einer interessanten Sache hängen und verpasst es, am Ende abzuschalten oder weiterzuzappen.

Es folgen dümmliche Werbespots, man steckt sie weg, die schlecht moderierte Nachrichtensendung ebenso. Und schon stolpert man um ein Uhr nachts in einen dieser Filme. Könnte womöglich schon auch noch spannend sein. Und ist das nicht der, den ich schon seit einer Ewigkeit endlich einmal schauen wollte?

Irgendwo zwischen Halbschlaf und Nirwana gerät die Ausschalttaste nun komplett aus dem Bereich des Erreichbaren. Zu müde, um die Glotze auszuschalten, zu schlaff, um die Zähne zu putzen, aber doch wach genug für die schmerzende Gewissheit: Ei, was wird das morgen für ein miserabler Tag.

Vor 30 Jahren wurde man vor solchen nächtlichen Unglücken programmgemäss verschont. Die Fernsehanstalten machten mitternachts zu, am Wochenende um zwei. Fertig Programm. Aus und Ende. Nur noch

eine Kalibrierungstafel mit Senderkürzel. Obendrein ein penetranter Sinuston in Mono, der einen zum sofortigen Abschalten summt. Oder zum Umschalten. Nur, um auf einem anderen Sender noch rasch die Landeshymne zu erwischen, bevor auch dieser Kanal in einem verpixelten Testbild erstarrte.

Gewiss, die Nachteulen unter den Fernsehkonsumenten wussten sich schon damals ins Elend zu stürzen. Sie spulten sich mit Videokassetten durch die Nacht.

## Das Ende der Nachtruhe

In jedem Quartier gab es eine Videothek, wo man für eine Handvoll Fränkli ein paar Filme ausleihen konnte. Oder man schaute Sendungen, die man aufgenommen hatte, nicht selten inklusive Sendeschluss. Und so findet sich heute auf Youtube so manches Nachtprogramm vergangener Tage.

Mit dem Aufkommen des Privatfernsehens Mitte der Achtzigerjahre hatte aber auch der Sendeschluss langsam sein Ende erreicht. Das Nachtprogramm war geboren. Selbst die öffentlich-rechtlichen Sender experimentierten jetzt mit der Zeit bis zum

Frühstücks-TV: Im Schweizer Farbfernsehen fliegt man endlos im Kampfjet über die Alpen oder kurvt als Lokführer kreuz und quer durch die Eidgenossenschaft.

## Pausenlose Freiheit

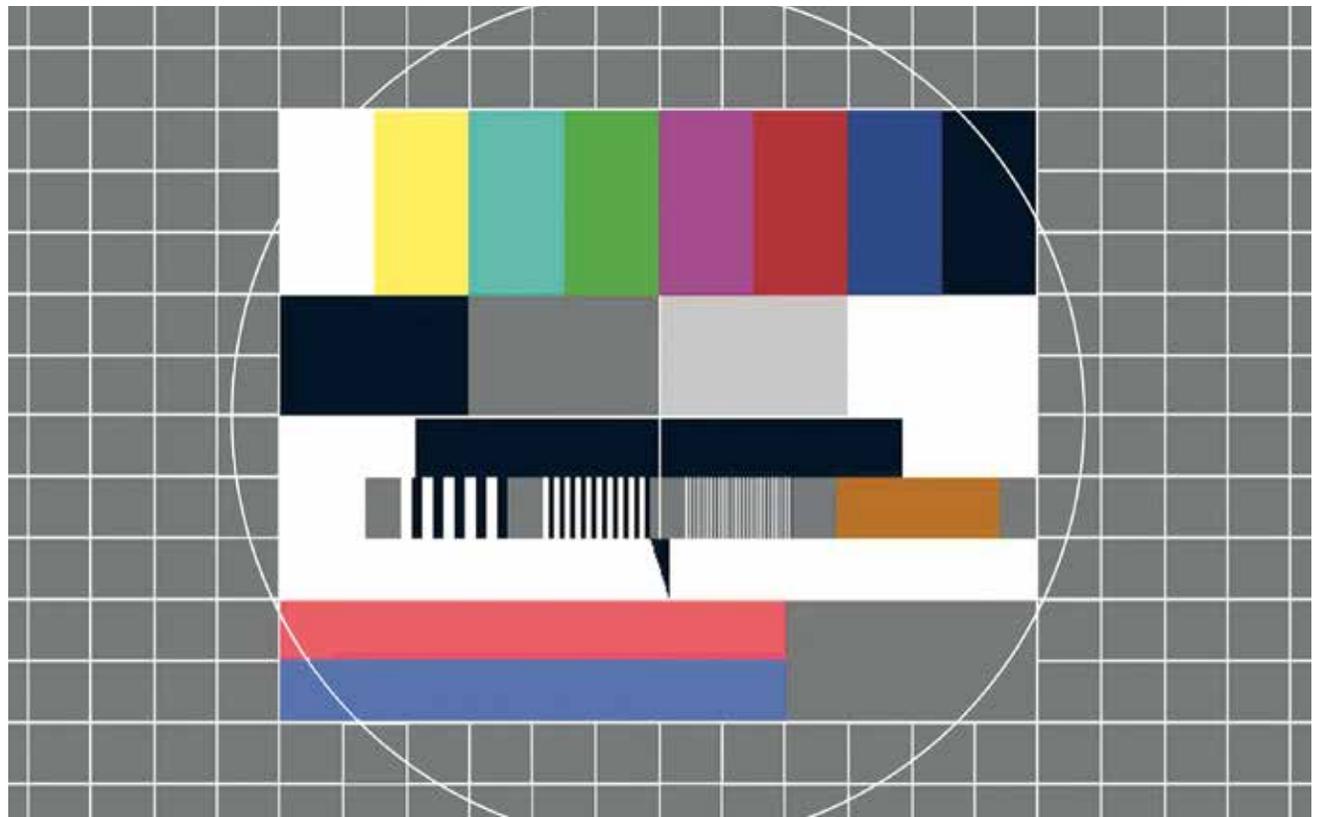
Im Bayerischen Rundfunk läuft die «Space Night», wo Weltraumaufnahmen aus Nasa- und ESA-Beständen zu elektronischer Musik dahinflimmern. Und auf einem anderen deutschen Sender darf sogar ein dummes Brot mit einer eigenen Sendung Nacht und Nerven töten.

Inzwischen steht längst wieder eine technische Revolution auf dem Programm. Das klassische Fernsehen ereilt das Schicksal der Quartiervideotheken. Jeder schaut nur noch, was er will und wann er will. Die Konserven, mit denen die Fernsehsender jeweils die Zeitlücken zwischen den Live-Sendungen füllten, sucht und findet der Zuschauer im sozialen Netzwerk seiner Wahl, auf Netflix und artverwandten Internetplattformen. Und somit dürfte bald wirklich Sendeschluss sein für die Sender. Eben, Sendeschluss.

tageswoche.ch/+7q0ro

×

**Gute Nacht: Dieses Bild half einst vielen rechtzeitig ins Bett.**





Holzhaus auf dem Weg zum Lauenensee.

FOTO: JEREMIAS SCHULTHESS

## Wochenendlich in Turbach

Oberhalb des Nobel-Ski-Resorts Gstaad befindet sich das Bauerndorf Turbach. Der Ort versprüht Kuhromantik abseits von Promis in Pelzmänteln.

# Alpkäse und High Society

von Jeremias Schulthess

**D**as Restaurant Sunne-Stübli, ein Dorflädeli und etwa zehn Häuser – mehr ist da nicht im Dorfkern von Turbach. Es ist die Antithese zum Highlife-Resort Gstaad, das nur zehn Minuten Autofahrt entfernt ist. Während internationale Promis unten in Gstaad von einem Luxusgeschäft zum nächsten promenieren, liegt oben in Turbach der Käse vor dem Bauernhaus – mit der Aufschrift «Selbstbedienung».

Das «Büssli» fährt neunmal täglich hoch. Wer den Fahrer um Rat fragt, erhält eine Antwort in urchig-melodischem Kauderwelsch, das nur berndeutsche Muttersprachler in Gänze verstehen. Kein Wunder, sind doch ausländische Gäste – Basler, Zürcher oder Stadtberner – hier eher selten und werden zuweilen beäugt, als seien sie mehr geduldet als erwünscht.

### Ein Abstecher in den Stall

Doch wer das Glück hat, Einheimische näher kennenzulernen, der spürt viel Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Wir sind bei einem Bauern-Ehepaar eingeladen, das wir von regelmässigen Ferientaufenthalten kennen. Der Mann erzählt, wie man mit vereinten Kräften die Schliessung des Dorflädelis verhindern konnte. Auch gegen die

Einschränkung des Bustaktes haben sich die Turbacher erfolgreich gewehrt – es sind Probleme, die viele Bergdörfer kennen.

Nach dem Znacht führen uns die Gastgeber durchs Haus. Im Keller lagern Käselaibe («Jaja, auf die Mäuse müssen wir aufpassen»), im Wohnzimmer hängt der Familien-Stammbaum («Und das war der Ur-ur-Grossätti»). Nach einem Abstecher in den Stall riechen Jacke und Kleider nach Kuhmist – auch noch eine Woche später.

Am nächsten Tag fahren wir nach Launen, wo sich der, auch dank einem Lied der Band Span bekannte, «Louenensee» befindet. Unterwegs überholen uns zwei Pferdeschlitten. Russische Touristen prostern uns im Vorbeifahren mit Weisswein zu. Der Schnee glänzt, im wärmenden Sonnenlicht plumpsen Eiszapfen von den Felsen.

Der See ist auch bei zwei Grad plus zugefroren. Eingekesselt von steilen Berghängen, bleibt er meist im Schatten. Eine dicke Schneeschicht verdeckt das Eis. Wer es nicht besser weiss, könnte denken, hier liege ein Fussballfeld.

Am Abend besuchen wir ein Dancing in Gstaad. Über die Bildschirme flackern Fotos von Gästen, die vor einer Promoleinwand posieren. Frauen tragen High Heels, Männer tief ausgeschnittene

T-Shirts. Das Publikum ist international, aber auch die Dorfjugend trifft sich hier zum Tischfussball und Billard. Der Club wurde soeben in die Liste der 200 «World's Finest Clubs» aufgenommen.

Und so bleibt uns von diesem Ort eine Mischung aus Bauernromantik und High-Society-Flair in Erinnerung – hier wächst zusammen, was nicht zusammengehört. [tageswoche.ch/+el5sl](http://tageswoche.ch/+el5sl) ×

### Ausschlafen

In Turbach gibt es kein Hotel, aber Ferienwohnungen zu mieten.

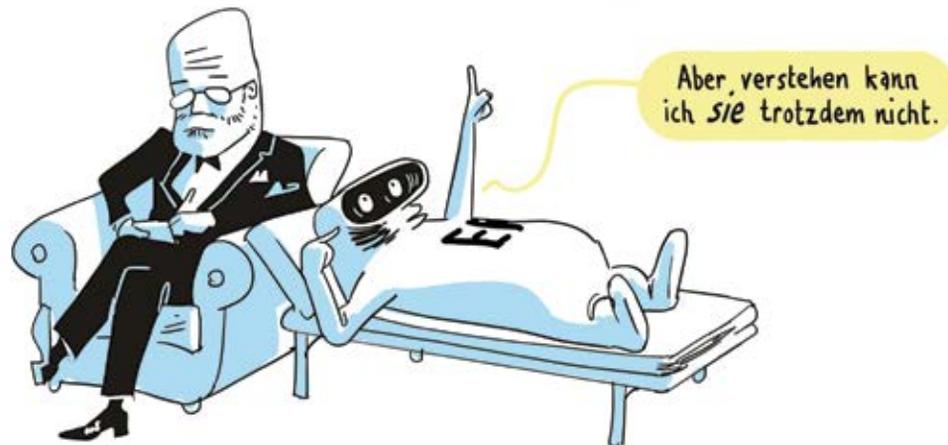
### Auskosten

Das «Chesery» in Gstaad bietet gehobene Küche (18 Gault-Millau-Punkte) – zu gehobenen Preisen (Fünf-Gänge-Menü für 165 Franken). Der Club zieht internationale DJs an.

### Abfahren

Eine Tageskarte für das Skigebiet Gstaad-Saanen-Schönried-Saanenmöser kostet für Erwachsene 66 Franken und deckt alle Bereiche ab. Es gibt verschiedene Schlittelpisten (Wispile, Eggli und Zweisimmen).

IN DIESER WOCHE: PSYCHOHYGIENE.



MEISTER/ROTHMANN

## Impressum

**TagesWoche**  
6. Jahrgang, Nr. 10;  
verbreitete Auflage:  
10800 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/  
Geschäftsleitung**  
Christian Degen  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Karen N. Gerig  
(Stv. Chefredaktorin),  
Amir Mustedanagic  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Tino Bruni (Produzent),  
Mike Niederer (Produzent),  
Hannes Nüsseler (Produzent),

Jonas Grieder  
(Multimedia-Redaktor),  
Renato Beck,  
Yen Duong,  
Naomi Gregoris  
Christoph Kieslich,  
Marc Krebs,  
Felix Michel,  
Matthias Oppliger,  
Jeremias Schulthess,  
Dominique Spirgi,  
Samuel Waldis  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Anthony Bertschi,  
Carol Engler

**Bildredaktion**  
Nils Fisch  
**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Verlag und Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Anzeigenverkauf**  
COVERAD LINE AG  
Tel. 061 566 10 00,  
info@coveradline.ch

Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
Mehr dazu: [tageswoche.ch/join](http://tageswoche.ch/join)

**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Balland, Basel

**20 JAHRE**

# **BSCENE**

**1996 – 2016**

**4. & 5. MÄRZ**

**WWW.BSCENE.CH**



KASERNE | PARTERRE | LADY BAR | VOLKSHAUS | JAZZCAMPUS CLUB | 8 BAR | HIRSCHENECK | ATLANTIS | GARAGE | KUPPEL | ACQUA LOUNGE

AZA  
CH-4001 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Gerbergasse 30, 4001 Basel  
Redaktion: 061 561 61 80  
Abo: 061 561 61 61  
tageswoche.ch



## KLEINANZEIGEN

**Kontakt:** [tageswoche.ch/kleinanzeigen](https://tageswoche.ch/kleinanzeigen)

### **SUCHE WICKELKOMMODE, STOFFWINDELN, STUBENWAGEN, BABYKLEIDUNG**

Wir werden im Mai Eltern und sind noch auf der Suche nach einer schönen, stabilen Wickelkommode. Gerne nehmen wir auch Stoffwindeln an, die noch in gutem Zustand sind. Auch an einem schönen Stubenwagen haben wir Interesse. Babykleidung können wir ebenso gebrauchen.

### **ATELIER/BÜROARBEITSPLATZ 50% TEILEN (WERKRAUM WARTECK PP)**

Im Werkraum Warteck pp (Kleinbasel, nahe Wettsteinplatz) ist in einem grossen Gemeinschaftsbüro ein Büroarbeitsplatz ab sofort zur 50%-Mitbenutzung frei. Die Fläche beträgt 30 Quadratmeter, Mobiliar ist vorhanden.  
Kosten: Fr. 175.- /Monat.

### **FLIPPERKASTEN GESUCHT**

Suche einen Flipperkasten und eine Musikbox für Single-Vinylplatten.

### **ZU VERMIETEN 5-ZIMMER- WOHNUNG AUF 2 ETAGEN**

5-Zimmer-Wohnung auf 2 Etagen mit Innentreppe, Balkon, in einem 3-Familien-Haus, an ruhiges Paar ohne Kinder zu vermieten!  
Mietpreis exkl. Fr. 2000.-.

### **JUNIORBETT MIT LATTENROST UND MATRATZE**

Masse: 140 x 90 cm  
Standort: Innenstadt Basel, Fr. 40.-.

## JOBS

**Kontakt:** [tageswoche.ch/jobs](https://tageswoche.ch/jobs)

### **2-WÖCHENTLICH FÜR 2 STD. REINIGUNG IN PRIVATWOHNUNG**

Ich suche ab April für meine Privatwohnung eine Reinigungskraft/Haushaltshilfe für:  
Reinigung, Entsorgung Leergut, Wäsche waschen (kein Bügeln).

### **UMZUG UND TRANSPORT**

Ich brauche für einen Umzug einen Helfer mit Transporter. Es ist eine kleine Wohnung, alles wird schon in Karton gepackt sein. Ein Schrank wäre zu demontieren und wieder zu montieren; ein Bett, 3 Kommoden, ein Tisch, eine Wohnschrankwand (Vitrine) und Sofa wären zu transportieren. Es wird im gleichen Quartier gezügelt.

### **MATHEMATIK**

Ich bin Jasmin aus Liesberg Dorf, bin in der 6. Klasse und brauche Unterstützung in der Mathematik.

### **1 SCHRANK ENTSORGEN IN BASEL**

Ein Schrank (klein) muss bei Lottner in Basel entsorgt werden. Der Schrank ist bereits demontiert und es geht nur um den Transport zu Lottner von meiner Wohnung aus. PW muss also mitgebracht werden.

### **UMZUG BOTTMINGEN (BL) NACH ZÜRICH**

Schachteln, Möbel etc. werden eingeladen und in Zürich im 1. Stock mit Lift ausgeladen (grosse Möbel müssen getragen werden).